

Volkswacht

für Schlesien Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkschätzbare Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon Nr. 461.

Telephon Nr. 461.

Nr. 8

Sonntag den 10. Januar 1903.

14. Jahrgang.

Bernstein über den Zollkampf.

In den „Sozialistischen Monatsheften“ veröffentlicht unser Abgeordneter Eduard Bernstein seine Ansichten über den eben ausgekämpften Streit um den Zolltarif. Es wird unsere Leser gewiß interessieren, einige Partien des Aufsatzes zu hören. Leider sind wir aus räumlichen Gründen nicht in der Lage, den ganzen Artikel: „Zur Bilanz des Kampfes gegen den neuen Zolltarif“ abdrucken zu können und müssen uns mit folgenden Auszügen begnügen:

Schneller, als man es erwartet hatte und unter normalen Verhältnissen erwarten konnte, ist der neue Zolltarif Gesetz geworden. Für die Opposition bedeutet das Ergebnis zunächst eine parlamentarische Niederlage; auf wie lange und mit welchen Auswirkungen im Lande selbst, ist eine andere Frage.

Neben der Vergütung des Zolltarifkompromisses hat das nationalliberal-ultramontane-konservative Kartell einen zweiten Erfolg aus dem Kampf heimgetragen: die Ratifikation der Geschäftsordnung des Reichstags. Der neue § 44 der Geschäftsordnung stellt in Verbindung mit der zur geltenden Regel erhobenen neuen Auslegung des § 19, Absatz 2, eine Verklärung der Rechte der Minderheit des Reichstags dar, welche dieser die Durchführung eines ernsthaften parlamentarischen Kampfes gegen von ihr für verwerflich erachtete Gesetze in allen Fällen zur Unmöglichkeit macht, wo sie sich einer ähnlichen Koalition gegenübersehen. Man hat diese Revision der Geschäftsordnung des Reichstags einem Staatsstreich genannt. Ganz gleich, ob das Wort auf die Art und Weise zutrifft, wie sie zu Stande kam, trifft es in der Sache den Nagel auf den Kopf. Es liegt kein Grund vor, sich die Lage, welche das neue Rechtszustand zu verschleiern. Die neue Geschäftsordnung ist das bequemste Werkzeug für jeden parlamentarischen oder der parlamentarischen Mehrheit genehmen Staatsstreich, das man sich denken kann, der Staatsstreich in Permanenz oder, wenn man will, in permanenter Bereitschaft. Es gibt keinen Eingriff in das Verfassungsleben des deutschen Volkes, der nicht mit Hilfe dieser Geschäftsordnung in wenigen Tagen durch das Parlament gejagt werden könnte, ohne sich das Volk der Tragweite der Sache bewusst geworden wäre, seine Stimme hätte vernahmen lassen können. Versucht es die Opposition, das Durchführen zu verhindern, so scheidet ihr der zur Reorganisation gewordene § 44 das Wort ab, und die Mehrheit kann unbehindert das in Frage stehende Maßwerk mit einem Schlage zur Abstimmung bringen. Alsbald bliebe der Opposition nur noch das äußerste Mittel, die Vornahme einer ordnungsgemäßen Abstimmung selbst zu verhindern. Aber es ist erstens zweifelhaft, ob ihr das mehr als ein- oder zweimal gelingen würde, und zweitens würde, falls es ihr immer wieder gelänge, dies von der anderen Seite als genügender Anlass zu einer außerparlamentarischen Durchführung der geplanten Maßregel genommen werden. Es würde dann einfach wieder heißen, die Opposition habe durch ihre Obstruktion den Schlag wider den Parlamentarismus verschuldet.

Ich male diese Möglichkeit aus, weil man bei neuen Gelegenheiten stets den extremsten Gebrauch vergegenwärtigen soll, der von oder mit ihnen gemacht werden kann. Auch wenn die Mehrheit und das Präsidium fortan von der Macht, die ihnen die neue Ordnung zur Verfügung stellt, vor der Hand nur einen sehr gemäßigten oder gar keinen Gebrauch machen sollten, bleibt der neue Rechtszustand doch der des parlamentarischen Kampfes.

Unter diesen Umständen ist es durchaus begreiflich, wenn man sich in sozialdemokratischen Kreisen hier und da frante, ob es nicht angezeigt sei, den Streich der Mehrheit auf die Geschäftsordnung mit einer allgemeinen Mandatsniederlegung zu beantworten. Und die Frage wäre kaum so schnell wieder verstummt,

wenn nicht der Reichstag ohnehin am Vorabend des Ablaufs seines Mandats lände. Befänden wir uns am Beginn oder in der Mitte einer Legislaturperiode, dann wäre es wohl der Mühe wert, die Frage zu erörtern, ob die Einführung der Rubrikbestimmungen in die Geschäftsordnung mit einem bloßen Protest hinlänglich beantwortet sein kann. Aber so nahe vor dem natürlichen Tode des Reichstags, wo die Wähler auch sonst aufgerufen werden, ihr Urtheil über das Wert des Reichstags abzugeben, wäre es auf zweifelhafte Kraftanstrengung hinausgelaufen, die Wähler innerhalb von vielleicht ein paar Monaten zweimal an die Urne zu rufen. Der ganze Hohn der sozialistischen und demokratischen Wählerkraft muß dem Wahlkampf vorbehalten bleiben, von dessen Ausgang die Zusammensetzung des kommenden Reichstags abhängt.

Man kann freilich noch weiter gehen und fragen, ob es denn unter der neuen Geschäftsordnung überhaupt noch einen Zweck hat, in den Reichstag einzutreten und sich in die unwürdige Lage zu schicken, in welche die Opposition durch sie veretzt ist. Indes, die Erfahrung langjähriger politischer Kämpfe hat gezeigt, daß für eine große, wichtige Interessen des Volkes vertretende Partei nichts falscher ist, als eine Position freiwillig aufzugeben, ehe der zwingende Beweis für deren absolute Wertlosigkeit geliefert ist. Daß dieser Beweis noch nicht vorliegt, braucht nicht erst dargelegt zu werden.

Besteht nicht die parlamentarische Situation für die Sozialdemokratie wesentlich verändert hat, eine wesentliche Schwierigkeit, verantwortungsvoller geworden ist. Und dies das Resultat des großen, mit viel Energie und Fähigkeit geführten Kampfes wider den Zolltarif? So mag sich hier mancher Leser fragen. Sollten da nicht doch diejenigen Rechte behalten, welche die Art, wie der Kampf geführt wurde, das heißt die sogenannte Obstruktion, als verfehlt bezeichnet haben? Diese Frage kann man auch dann noch stellen, wenn man der Ueberzeugung ist, daß die Obstruktion der Linken für die maßgebenden Urheber der Verschlechterung der Geschäftsordnung nicht der Grund, sondern höchstens der Vorwand zu ihrem Handreich gewesen ist. Die Sozialdemokratie kann, ohne sich selbst aufzugeben, es nicht vermeiden, vielfach bittere Feindschaft gegen sich heraufzubekommen, ja sogar Menschen Grund zur Verleumdung von Gewaltmaßregeln gegen sie zu liefern. Aber sie kann, ohne Schaden an ihrer Seele zu nehmen und ihr Wirken zu beeinträchtigen, Mandats unterlassen, was von Gegnern als Vorwand für solche Maßregeln ausgenutzt wird. Gehörte die sogenannte Obstruktion gegen den Zolltarif zu diesen entbehrlichen Handlungen?

Ich bin nicht der Ansicht, sondern halte vielmehr dafür, daß die Sozialdemokratie in allen wesentlichen Punkten den Kampf gegen den Zolltarif so führen mußte, wie sie ihn geführt hat. Niemand wird jedes Wort für unanfechtbar halten, das in den heißen Tagen des Kampfes nach der einen oder anderen Seite hin geschleudert wurde, oder alle Szenen, die es im Reichstag gab, für werth halten, unsterblich im Gedächtnis zu bewahren. Aber ich gestehe offen, daß ich gewisse Ausbrüche leidenschaftlichen Zorns nicht aus den Aunalen der Partei hinwegwünsche und sie selbst vom Standpunkt der nachsten Nützlichkeit nicht für verfehlt halte. Im Uebrigen habe ich als direkt Theilnehmer weder den Beruf noch die geringste Neigung, hier nachträglich den Kritiker jener Szenen zu spielen, sondern nehme einfach den Theil von Verantwortung für sie auf mich, der dem Einzelnen nach den Regeln der Solidarität zufällt. Zudem waren die Szenen nur erst die Folgen oder Begleiterscheinungen der Geschäftsordnungsbrüche. Für diese können ihre Urheber sich einzig auf die Obstruktionstaktik der Linken berufen.

Nun bin ich der Ansicht und hätte ich, wenn nicht selbst im sozialdemokratischen Lager eine gewisse Scheu vor dem Wort obstruktion, viel energischeren Ausdruck gegeben, als ich es gelegentlich gethan, daß die Obstruktion mit zum Weien des Parlamentarismus gehört, daß er ohne das — weinestwegen ungeschriebene — Recht auf Obstruktion unvollständig ist, daß für die Minderheit die Möglichkeit da sein muß, unter gewissen Umständen Obstruktion zu machen. Selbstverständlich wird es sich kein Parlament der Welt gefallen lassen, daß eine Minderheit es behar-

lich und unterschiedlos in der Erledigung seiner Geschäfte löst, und man kann es begreifen, wenn gegenüber Bestrebungen, die ganze Parlamentsmaschine für jedes andere Werk stillzusetzen, als was die Minderheit im Auge hat, das englische Parlament im Anfang der achtziger Jahre unter Gladstone gegen die irischen Nationalisten den Debatzenstillsatz einführt, nicht ohne ihn übrigens mit allen möglichen Bürgschaften für die Sicherstellung einer geordneten Debattefreiheit zu umgeben. Aber nicht um eine Obstruktion nach Art der Linken, die damals bei den Zentrumskreisen in Deutschland sehr sympathische Beachtung fand, genau wie vor einigen Jahren vom nationalliberalen Deutschland die Obstruktion der deutschen nationalen Gruppen im österreichischen Parlament bejubelt und die lässliche Obstruktion des Dr. Kehler als hemmender und wertvoller That gepriesen wurde, nicht um eine Obstruktion gegen alles, was vor das Parlament kam, hat es sich für die Sozialdemokratie gehandelt, sondern, wenn einmal der Ausbruch genaugenommen ist, um eine Obstruktion ad hoc, um eine auf einen ganz bestimmten Fall zugeschnittene und auf diesen beschränkte Obstruktion. Um eine Obstruktion, die ihre Berechtigung aus dem Verlangen schöpft, eine in das wirtschaftliche Leben der Nation tief eingreifende, für die Existenz unzähliger von Gewerbetreibenden verhängnisvolle, die große Volksmasse in ihren Lebensbedingungen bedrohende Gesetzesvorlage nicht von einem Parlament entscheiden zu lassen, dessen Mandat schon nahezu abgelaufen war, sondern dem erst zu wählenden, von den Wählern nach Kenntnis dieser Vorlage gebildeten Reichstag vorzubehalten. Ein Verlangen, dessen Legitimität eigentlich Niemand bestreiten kann, der sich noch einen Funken von demokratischem Empfinden bewahrt hat.

Es leugnet nicht den ganzen Tiefstand des deutschen Parlamentarismus, daß dies Verlangen nicht nur von der Mehrheitskoalition mit Entrüstung als unerhörter Einbruch in die Besten des Parlaments zurückgewiesen wurde, sondern daß sich auch auf der linken Seite des Hauses ein Volksvertreter und obendrein ein Parteiführer fand, der das Verlangen als unzulässig, als den Versuch eines Sanktionsgesetzes erklärte, das schon deshalb zurückgewiesen werden müsse, weil es sich einmal gegen die Linke lehnen könne.

So Eugen Richter in der Reichstagsdebatte vom 1. Dezember 1902. Richter hat in den Tagen des Kampfes gegen den Zolltarif viel Unglaubliches geleistet, aber dieser Einwand schießt so ziemlich den Vogel von der Stange. Wenn Parteien ein politisches Verlangen deshalb nicht stellen sollen, weil es bei anderer Gelegenheit sich gegen sie selbst richten könne, wo giebt es dann noch eine demokratische Forderung, die der Prüfung noch stand hielte?

Richter hat die Maßregeln der Mehrheit gegen die Minderheit zwar als falsch bekämpft, aber dabei quasi moralisch entschuldigt, daß es sich nur um eine Fünftelminderheit handle, die sich das Recht zur Obstruktion vindiziere. Der Führer der freikümmigen Volkspartei hat aber dabei übersehen, daß diese Minderheit, wenn sie im Hause nur ein Fünftel der Köpfe ausmacht, im Lande eine ganz anderen Bruchtheil der interessierten Bevölkerung vertritt.

Es fällt mir nicht ein, alles außerhalb der Kritik stellen zu wollen, was auf sozialdemokratischer Seite in den Monaten des Zollkampfes geschehen ist. Aber im Ganzen wird die Sozialdemokratie stets auf diesen Kampf mit Stolz zurückblicken dürfen. Sie hat ihn in einer Weise geführt, die ihn weit über das Niveau eines Kampfes um billige Lebensmittel hinaus hob, als der er ja auch schon seine Berechtigung gehabt hätte. Sie hat die großen Wirtschaftspragen, die er berührt, seine Bedeutung für die Gesamtwirtschaft, für das ganze Gebilde des Wirtschaftslebens der Nation scharf hervorgehoben und zur Erkenntnis breiter Massen der Bevölkerung gebracht. Unzählige von Gewerbetreibenden, die politisch und ihrer Klassenstellung nach zu den Gegnern der Sozialdemokratie gehören, haben in der Sozialdemokratie die energischste Wahrheit ihrer Interessen als Produzenten gegen die Ungerechtigkeiten des Tarifwerks der Reichstagsmehrheit erkennen und schätzen gelernt. Unzählige Geschäftsleute haben sich dazu beglückwünscht, daß es im deutschen Reichstag eine Partei giebt, die so rückhaltlos für die Interessen des Gewerbetreibenden in gegen den beständigen Theil der Bevölkerung ein-

Ecce ego — Erst komme ich!

Roman von Ernst v. Wolzogen.

111

Und dann rückte er sich in Postur, hob den knöchernen Zeigefinger bedeutungsvoll in die Höhe, räusperte sich und sprach, mühsam artikulierend: „Sie, Herr Klingenberg, hören Sie: der Fisch, müssen Sie wissen — der Fisch ist nämlich sozusagen ein Element der Volkswirtschaft — oder was nicht ist, das sollte noch werden. Der Fisch genießt auch nicht die richtige Anerkennung; der Fisch muß Volkswirtschaft werden, — so kämpfen wir: am besten gegen die wachsende Unzufriedenheit und gegen die Elemente des Unkluges. Wo Wasser ist, da kann auch der Fisch leben — er will nur gepflegt und verwahrt sein. Ein Staat, der den Fisch nicht pflegt, schneidet sich selbst in's Fleisch. Das sag' ich Ihnen, junger Mann, merken Sie sich das.“

Arbort war in der größten Verwirrung, diese feierliche Eröffnung des alten Herrn nicht ganz ernst zu nehmen und hätte sie am liebsten mit einem schlechten Wis quittiert — er sah ja auch die Familiemitglieder etwas verlegen vor sich hinstärreln, aber vorsichtig und klug, wie er war, bezwang er sich und erwiderte ganz ernsthaft: „Ich gebe Ihnen vollkommen Recht, ich — ah — verkenne keineswegs die hohe Bedeutung der Fischkultur für die nationale Wohlfahrt. Da wird es Sie gewiß interessieren, Herr Schönbed, wenn ich Ihnen sage, daß ich schon lange mit dem Gedanken umgehe, auf meinem Besitzthum einen Fischpark in großem Stile anzulegen. Ihre reiche Erfahrung würde mir dabei von großem Werthe sein, wenn ich mir erlauben dürfte.“

„Wie haben Sie gesagt? Fischpark?“ unterbrach ihn der alte Herr unruhig. „Mit feinen verewandert aufgerissenen, runden Augenlein und seiner weit vorgeschobenen Unterlippe, die selbst, wenn er schwieg, mit merkwürdiger Latenzfähigkeit zuschnappte und wieder herunterklappte, bekam sein Gesicht selber etwas ganz Fischmäßiges.“

„Fischpark kann ich nicht; was soll denn das sein?“

„Ja, wenn das Arbort selber nicht gewagt hätte. Er hatte das Wort die vorher gehört; es war eine momentane Eingebung gewesen, eine von seinen berühmten genialen Ideen. Aber ohne sich verblüffen zu lassen, erwiderte er: „Fischpark? Das kennen Sie nicht? Ach, nein, wirklich? Die — ah — Fischparks sind doch bekanntlich eine Erfindung — warten Sie mal, von wem doch gleich —?“

„Ja, richtig vom Fürsten Bückler. Waren Sie nicht vielleicht in Minsk?“

„Ja, gewiß war ich in Minsk“, sagte Herr Schönbed senior wieder ganz ägerlich und trommelte etwas mit seinen langen, knöchigen Fingern auf der Tischplatte. „Aber so'n Dings giebt's da nicht, so'n Fischpark. Unfinn!“

nur, weil die Parks doch bekanntlich die Force von dem guten, ollen Bückler waren, so dürfte er am Ende für die Fische auch was gethan haben in dieser Beziehung. I meine nämlich, so ein terrassenförmiges System von Teichen mit entsprechender Wasserregulierung, schön angeordnet und am Grunde sauber mit Sand ausgefüllt, ich habe nämlich hervorragend schönen Sand und wunderbares Wasser auf meiner Herrschaft. Ich sage Ihnen — nun — der — ba — es Wasser! Und wenn ich nicht bei mir Baron wäre, möchte ich am liebsten bei mir Karpsen sein.“

Es war sehr vortheilhaft, daß diese scherzhafte Aeußerung ein allgemeines Gelächter erregte, denn das zerstreute den alten Herrn und feste ihn außer Stande, der etwas unklaren Idee von dem Fischpark ins Einzelne nachzugehen, Herr Schönbed junior mochte wohl auch befürchten, daß das Thema für seinen alten Vater zu aufregend werden könnte, denn er ergriff die Gelegenheit, um Herrn von Klingenberg daran zu erinnern, daß er ihn in einer geschäftlichen Angelegenheit habe sprechen wollen.

Arbort erhob sich zwar sofort, um dem Doktor ins Haus zu folgen, aber während er sich unter einigen höflichen Abschiedsgrüßen vor den Damen verbeugte, richtete er einen so schwachenden, hilflosen Blick auf Frau Brümmer, daß diese nicht umhin konnte, ihn zu verbleiben.

Sie erröthete ein wenig und sagte schmolend zu ihrem Bruder: „Ach, willst Du uns Herrn von Klingenberg schon entführen? Das ist aber gar nicht hübsch von Dir. Wo doch so selten einmal Besuch zu uns herankommt in unsere Einsamkeit. Ich hatte gehofft, der Herr Baron würde nachher eine Partie Croquet mit uns spielen. Oder wir könnten nachher Alle zusammen ein bißchen segeln. Es wäre zu nett, wenn Sie zum Abendbrot bleiben könnten. Wir essen sehr früh; nach Berlin kommen Sie immer noch zurück.“

„Sie sind wirklich so liebenswürdig, meine gnädigste Frau“, bereite sich Arbort mit dankbarem Lächeln zu vernehmen.

„Du verlangst wohl ein bißchen gar zu viel von dem Herrn Baron“, wandte der Bruder trocken ein. „Er ist ja, wenn ich recht verstanden habe, nur auf ein, zwei Tage herübergekommen und wird gewiß Wichtiges zu thun haben.“

„O nein, durchaus nicht“, wehrte Arbort nachdrücklich ab. „Ich stelle mich den Damen vollkommen und mit dem größten Vergnügen zur Verfügung.“

Dann gab es noch ein kleines Hin und Her von Komplimenten, ehe es endlich dem Doktor Heinrich Schönbed gelang, den liebenwürdigen Cavalier von den Damen weg und ins Haus zu locken. Er führte ihn in sein Arbeitszimmer, ein hohes, reich, behaglich und geschmackvoll ohne aufdringlichen Luxus ausgestattetes Gemach zu ebener Erde. Ueber dem Schreibtisch hing ein gutgemaltes Portrait — eine einfache Frau in mittleren Jahren darstellend, die aber in den Hauptzügen und besonders in der Haarfarbe und dem Schnitt

ter Augen eine unverkennbare Ähnlichkeit mit Fräulein Charlotte zeigte.

Arbort stellte sich, die Hände auf dem Rücken gefaltet, andächtig vor das Bild hin und sagte: „Gewiß Ihre Frau Mutter? Ein edler, schöner Kopf.“

„Jawohl, sie war auch eine edle, schöne Seele“, erwiderte der Doktor warm. Aber sofort nahm er wieder seinen trocknen Ton an und forderte den Herrn Baron auf, Platz zu nehmen und auf die geschäftliche Frage zu kommen.

Bergebens versuchte Arbort den Moment, wo er mit seinem eigenhüßlichen Anliegen heranzutreten mußte, hinaus zu schieben, indem er einige Fragen nach der Frau Mutter that, und sich über die schöne Einrichtung und die angenehme Lage des Hauses erging. Arar erfuhr er auf diese Weise, daß Frau Schönbed schon vor 18 Jahren gestorben sei, und vermochte sich aus den verschiedenen Andeutungen herauszurechnen, daß Fräulein Charlotte 23 Jahre alt sei, Frau Brümmer Anfang der Dreißig und der Doktor Anfang der Vierzig, aber weiter kam er auch nicht. Offenbar ungeduldig riefte ihm Herr Schönbed schließlich direkt zu Leibe.

„Sie wollten mir also die Idee zu einer industriellen Unternehmung größeren Stiles entwideln, nicht wahr? Bitte, sprechen Sie, Herr Baron, womit kann ich Ihnen dienlich sein?“

Arbort zog sein Taschentuch und fuhr sich damit über die Stirn. „In Ihrer Eigenschaft als Chemiker, wenn Sie so gut sein wollen“, brachte er etwas bedrückt heraus. „Später vielleicht auch noch zur Gewinnung der nöthigen Kapitalkraft, denn — ah — es wird Ihnen nicht unbekannt sein, Herr Doktor, daß bei den heutigen mifflischen Verhältnissen der Landwirtschaft selbst die ältesten und bestsituirten Grundbesitzer nicht in der Lage sind.“

Arbort hatte die Absicht, einen längeren Streifzug auf das Gebiet der Politik zu unternehmen, doch Herr Schönbed war keineswegs gewillt, ihn darin gehindert zu lassen, und brachte ihn mit den Worten: „Also worum handelt es sich, wenn ich bitten darf“, ene gisch zur Sache zurück.

„Es handelt sich, kurz gefaßt, um — Dünger“, versetzte Arbort mit Todesverachtung. „Sie wissen, der Dünger ist sozusagen die Seele der Landwirtschaft. Der Dünger ist sozusagen latentes Drot, oder wie der Bauer sagt: Mist ist die ganze List. Da sich nun in meiner Prieignit, wie ich schon vorhin gegen Ihren Herrn Vater bemerkte, Sand in großer Menge und ausgereicherter Qualität vorfindet, welcher jedoch sich wenig zur Bebauung eignet, so bin ich auf die Idee gekommen, diesen vortheilhaften, reinen Sand ganz einfach in Dünger zu verewandeln.“

„Das erkantet blöde Herr Schönbed an; und fragte neugierig: „Ja, mein bester Herr, wie wollen Sie denn das anfangen?“

„Na, ganz einfach, und a man den Sand eine innige chemische Verbindung eingehen läßt it... ah... mit ah... mit einer anderen Kraft.“

(Fortsetzung folgt.)

... die Sozialdemokratie, die obwohl — aber nicht mehr gerade weil sie die Machtvollkommenheit unter dem Schutze der Reichsverfassung besitzt, die erfolgreichste Gegnerin jeder Verletzung der Demokratie und des Gesellschaftlichen ist. ...

Der Reichstag setzt sich im Verlaufe seiner Arbeit auch mit Eugen Richter und der Volkspartei scharf aber sachlich auseinander. Leider verhindert uns der Raumangel, diesen Teil des Auftrages abzubringen. Demnach möchten wir ausdrücklich darauf hinweisen, damit Interessenten sich in der Januarnummer der „Sozialistischen Monatshefte“ die betreffenden Partien durchlesen.

Politische Uebersicht.

Einer Rabenversammlung sozialparteilicher Wahlmänner im 3. Berliner Landtagwahlkreis fand Donnerstag Abend, wie kurz mitgeteilt, in der Brauerei Fraignadt statt, um die Aufstellung eines Kandidaten für die durch den Tod des Professors R. Birchow notwendig gewordene Ersatzwahl vorzunehmen. Es standen sich zwei Kandidaten gegenüber: der Stadtverordnete Rosenow, der die in Berlin ziemlich verbreitete Schattierung der mit Herrn Richter und der Fraktion Unzufriedenen vertritt, und Schulinspektor Zwiß, der ein unbedingter Anhänger der Fraktion ist. Beide Herren hielten ihre Kandidatenreden; dann kam es in der Debatte zu äußerst hürrischen Szenen. In der Abstimmung — gegen 1 Uhr Nachts — erklärte sich die Mehrzahl (380 Stimmen) für den unabhängigen Rosenow auf den richtertreuen Herrn Dr. Zwiß fielen 261 Stimmen.

Da die freisinnige Volkspartei gegenüber den hürrischen Szenen im Reichstag ein gar so tantenhaftes Benehmen an den Tag legte, wollen wir am Montag unseren Lesern ein genaueres Bild von den hürrischen Szenen geben und zeigen, mit welchen Ausdrücken die freisinnigen Stadtverordneten und Vertrauensleute zwar nicht die Brotmischerer, aber ihre eigenen Parteigenossen bedachten.

Herr Zwiß hatte vor Allem dadurch zu wirken gesucht, daß er kräftig auf den Sozialdemokraten herumtrieb. Rosenow dagegen betont seine unabhängige Stellung gegenüber der Richterpartei. Das Abstimmungsergebnis bedeutet also einen eleganten Reifall Richters, der durch die eigenen Parteigenossen arrangiert worden ist.

Da warst doch sonst nicht so! Es war einmal ein Mann, der schrieb von der Sozialdemokratie:

„Ich gehe, ein glänzend geführter Feldzug macht mir eine gewisse öffentliche Freude. ... Einen solchen Feldzug hat jetzt die Sozialdemokratie mit der lex Heinze geführt. ... Wissenschaft und Bildung haben sich in Deutschland unter die Fittiche der Sozialdemokratie fügen müssen. ... Wir sind so weit, diese Partei schon gar nicht mehr anzusehen zu können. ... Nicht minder bewundernswürdig als der Ehrgeiz der sozialdemokratischen Fraktion ... ist die Klugheit, mit der sie die Opposition sofort einstellt, als das Ziel erreicht war. u. s. w.“

Solches schrieb Herr Professor Hans Delbrück im Juniheft seiner „Preussischen Jahrbücher“ 1900.

Und es war ein Mann, der meinte anlässlich des Mainzer Parteitag der Sozialdemokratie, daß die Sozialdemokratie die einzige interessante, noch nicht im Stadium der Versteinerung befindliche, noch Talente aufweisende deutsche Partei sei.

Solches schrieb Herr Prof. Hans Delbrück im Oktober der Preussischen Jahrbücher 1900. Damals nannte ihn die „Kreuzzeitung“ einen Förderer der Umsturzpartei und forderte seine Maßregelung.

Und es war endlich ein Mann, der urteilte folgendermaßen:

„Einen ungeeigneteren Moment für einen Stimmzug auf den sozialdemokratischen Führer (gemeint ist Mommsens Anteil) konnte es gar nicht geben, als den jetzigen. Sind in dem eben besprochen parlamentarischen Kampfe die Sozialdemokraten nicht doppelt geschlagen, indem sowohl der Zellwirth angenommen, wie die Geschäftsführung darauf zu ihren Ungunsten verändert ist? Und welcher Führer ist es gewesen, dessen ungeschicklicher Revisor er in erster Linie ihre Niederlage verurteilt? Herr Bebel! ... Nein, dem Stimmzug vom „Reichs Bebel“ stelle ich das gerade Ungeheuer entgegen: es ist nicht das Zurückweichen der Liberalen, die ihre Schwäche in Deutschland macht, sondern es ist vor Allem die Erblichkeit der Junker, der menschenüberlegene politische Verstand der Konservativen, der sie immer wieder bei uns zum Vordrücken zwingt und an der Herrschaft erhält und die Liberalen anstößt! Sie in der Weltgeschichte hat es talentvollere (in höheren politischen Sinne) Parteien gegeben, als heute die Capotzialisten in Deutschland; der politische Verstand fehlt ihnen in einem Maße, daß man es ebensowohl traurig wie lächerlich nennen kann.“

Solches schrieb Herr Professor Hans Delbrück im Januarheft der „Preussischen Jahrbücher“ 1903.

Was für ein urtheilsfähiger Führer der Nation steht doch in einem deutschen Professor!

Es gab eine Zeit, da glaubten die Professoren an eine Spaltung der Sozialdemokratie, an eine Wandlung zur harmlosen Reformpartei — damals schmeichelte man uns. Jetzt haben die Herren den Traum ausgeträumt und erdrosselt sie uns nicht mehr für die Hoffnung der deutschen Nation, leben sie nicht mehr unsere Intelligenz und unseren Charakter, sondern jetzt sind wir lächerliche dumme Kerle, die sich vor dem erweisen Normann, Simburg und Kröcher hängen müssen.

Salbungsdarben-Kassenjammer. Der „Reichshaus“ bemerkt in der Protokollsammlung der Stettiner „Kassen“ Arbeiter:

... die Kaiser hat nicht so schnell, so weit man sagen kann, die Herrschaft „Kassen“ dem Kaiser sowohl als der Sache der Ordnung und des Staates einen solchen Dienst geleistet haben, als die Arbeiter für die Arbeiter-Telephonanten an den Kaiser preisen, das nicht der Bestimmung entsprach, so daß also der Kaiser getäuscht wurde. Jetzt wissen wir die Arbeiter die Tugend des Kaisers von sich, und sie bleibt also auf den Herren vom „Kassen“ sitzen. Der Kaiser wird daran erleben, daß er gegen die Arbeiter, die von dieser Seite kommen, sehr vortheilhaft sein muß. ...

Ob der Kaiser das Telegramm in Empfang genommen hat und wie er es aufnahm, davon hat man bisher nichts gehört.

Bamberger und die Sozialdemokratie. Professor Loh schreibt in der „Wiener Zeit“:

Schon vor einigen Jahren erzählte mir kurz vor seinem Tode Ludwig Bamberger, der einst der glänzendste Sozialistensprecher war, er habe sich verheiratet, daß die Sozialdemokratie nach der Tode seine handwerklichen Ideale durchzuführen werde, und er halte im Reichstag die deutschen Sozialdemokraten neben der freisinnigen Vereinigung so ziemlich für die wirtschaftlich verständigsten Leute.

Diese mehr für die Freisinnige Vereinigung als für die Sozialdemokratie erfreuliche Anerkennung hat natürlich den Grimm Eugen Richters wachgerufen. Man mag von Bamberger nun denken, was man will, neben Eugen Richter macht er sich sehr stilllich.

Ein Freisinniger. Das „Leipz. Tagebl.“ meldet aus Mannheim:

Emil Hirsch, der Begründer des hiesigen Vereins der freisinnigen Volkspartei, ist aus demselben ausgetreten. Er begründet seinen Schritt mit folgendem Schreiben an den Vorsitzenden des Vereins der freisinnigen Volkspartei:

Nach Besprechung der Haltung des Herrn Dr. Erüger bei dem Genossenschaftstag in Kreuznach in der letzten Vereins-Versammlung trennt mich eine solche Plaft von den sozialen Anschauungen der maßgebenden Persönlichkeiten des Vereins, daß ich, wenn auch mit großem Bedauern, aus dem Verein der freisinnigen Volkspartei in Mannheim austrete.

Der Mann zieht wenigstens die Konsequenzen des arbeiterfeindlichen Verhaltens der fortschrittlichen Führer.

Die Dresdener Nationalliberalen müssen von fürchterlichem Wuth gepackt sein. Das „Berl. Tagebl.“ veröffentlicht folgende Drahtmeldung:

In der gestern in Dresden abgehaltenen Sitzung des dortigen nationalliberalen Reichsvereins kam überwiegend eine dem Reich abgeneigte Stimmung zum Ausdruck. Bei den nächsten Reichstagswahlen wollen die Nationalliberalen sich entweder der Stimme enthalten oder sie werden in der überwiegenden Mehrheit für den sozialdemokratischen Kandidaten stimmen. Damit dürfte das Kartell hauptsächlich gezeichnet sein. Gott lehen!

Religionsmengerei! Unter der lieblichen Ueberschrift „Keine Religionsmengerei“ schreibt die ultramontane „Katholische Zeitung“ unter dem 5. Januar d. J.:

An dem vorerwähnten Gottesdienste, der am Neujahrstage in der Schloßkapelle des Berliner Schlosses stattfand, hat, haben nach Anzeig des Hofberichtes nicht nur das Kaiserpaar, sondern auch der katholische Prinz Ernst von Bayern, sowie das gleichfalls katholische Erbprinzipal Hohenzollern'sche Paar Theilgenommen. ... Die katholische Kirche macht keinen Unterschied nach Rang und Stand, ihre Vorschriften sind für Mitglieder sämtlicher Familien ebenso bindend, wie für alle Einzelnen. ...

So recht die kirchliche Toleranz aus!

Der Landtag soll in unterirdisch am 8. Januar zusammenkommen; nachdem der Reichstag eine erste Sitzung im neuen Jahre auf den 18. Januar anberaumt hatte, wurde auch der Landtag auf denselben Tag zum Zusammenkommen eingeladen. ...

Verleumdung ... In einem Angelegenheit der ...

... und nie habe ich den Wunsch gehabt, im hohen Hause ein Plätzchen zu haben, das, wie heute die Dinge liegen, bei meiner Auffassung unserer politischen Zustände ja nur das eines Bilden sein könnte.

Das dem Reichshausgesetz. Im Reichshausgesetz für 1903 befreiten sich, der „Nord. Allg. Zeitung“ zufolge, die Einnahmen des Bundespräsidenten im Jahre 1903 auf 1,085,660 M., die factobereinigten Ausgaben bezifferten sich auf 1,433,749 M.

Der Hauptetat der Schutzgebiete schließt in Einnahme und Ausgabe mit 36,789,500 M. (gegen das Vorjahr weniger 662,996 M.). Die eigenen Einnahmen der Schutzgebiete betragen 9,350,930 M. (mehr 910,084 M.), so daß an Reichszuschüssen erforderlich sind 27,438,570 M. (weniger 1,573,030 M.).

Der für das kommende Rechnungsjahr zum ersten Male gehaltenen aufgestellten Etat der Expedition nach Ostasien zeigt als Einnahmen an die zweite Binrate der Entschädigung China mit 10,986,328 M., die rückständigen Binsen aus der Zeit vor dem 1. Januar 1902 mit 1,334,436 M. und die zweite Tilgungsrate der Entschädigung mit 527,510 M.

Der Etat der Reichsschuld bezieht die Einnahmen auf 13,400 M., die Ausgaben auf 99,750,920 M. (mehr 6,696,760 M.), davon für die Bergierung der Reichsschuld 98,935,000 M. (mehr 6,160,000 M.).

Ein scharfer Trost ist uns geblieben: die Schulden sind im Steigen.

Zur Danziger Reichswahl. Der von den Konservativen für die Danziger Reichstagswahl aufgestellte Generalernstmann z. D. v. Seydewitz hat erklärt, sich im Falle seiner Wahl keiner Partei anschließen zu wollen.

Streik der Armenpfleger. In Krefeld legten sämtliche 12 Armenpfleger, sowie der Vorsitzende des 9. Stadtbezugs ihr Amt nieder in Folge des Beschlusses der Stadtverordneten, den einzelnen Armenpfleger-Bezirken für ihre Ausgaben eine Maximalgrenze zu setzen. In einer neuen Sitzung beschloßen die Stadtverordneten, der Armenverwaltung Vorschläge aufzugeben, nach denen gegen die unabhängigen Beamten vorgegangen werden soll.

Reichstagswahl-Vorbereitungen am Rhein. Der derzeitige Leiter der agrarischen Rhein-Volkstimme wird bei den demnächstigen Reichstagswahlen in sechs rheinischen Wahlkreisen kandidieren. Damit treten zum ersten Mal die rheinischen Agrarier mit eigenen Kandidaten in den Wahlkampf.

Ausland.

Russische Schrecken. Ein Spizel, Namens Anastasenko wurde in Gommeln, nahe der preussischen Grenze, ermordet aufgefunden.

Ueber die Rosalengruel in Tichorez, wo der Streik von Rostow die Arbeiter zur Arbeitseinstellung veranlaßt, wird u. A. berichtet: Die Rosalen ritten und hieben auf die versammelten mehrlose Arbeiter ein.

An Ort der Schlächterei blieben eine Masse abgehauener Körperteile und ein Haufen von Vermundeten. Auf die fliehende Menge gab man noch hinterher scharfe Salven ab. Fünf Personen wurden dabei getödtet, siebzehn schwer verwundet. Die Rosalen warfen die Sachen der Arbeiter auf die Straße, erbrachen die Kisten und stahlen nach Bergensluft. Einer Frau, die ihr Hab und Gut hatte verteidigen wollen, wurde der Leib aufgeschlitzt. ... Die Frauen und Mädchen wurden vergemaltigt. ... In einem Zimmer fand man ein Kind mit einem Dolche an die Brustseite aufgeschlitzt.

In Rostow erwartet man die Ankunft des Wilnaer Kautenhelden v. Wahl (der jetzt Chef der Gendarmerie ist), mit Herrn v. Wahl kommen gewiß neue Verhaftungen und Verschickungen. In den Wohnungen der Schüler der örtlichen Schulen laufen die Direktoren und Inspektoren herum und nehmen Hausdurchsuchungen vor, da viele Schüler rege Theilnahme an dem Streik gezeigt hatten.

25 Jahre schweizerisches Fabrikgesetz. Am 1. Januar waren es 25 Jahre, daß das eidgenössische Fabrikgesetz in Kraft gesetzt wurde. Auch in der Schweiz verdammt man die Arbeiterbeschäftigung dem Drängen der Sozialdemokratie: Die ersten schweizerischen Arbeiterbeschäftigungsgesetze mit dem Normalarbeitsstag sind im Kanton Glarus durch die Initiative und die Thatkraft der dortigen Industriearbeiter gegen den heftigsten Widerstand der Industriearbeiter geschaffen worden und die organisierten Arbeiter führten schon in den letzten Jahren die lebhaftesten Kämpfe um die Verkürzung der Arbeitszeit.

Das Fabrikgesetz, das am 21. Oktober 1877 mit 181,369 gegen 169,585 Stimmen in der Volksabstimmung angenommen wurde, hat sich gut bewährt.

Arbeiterbewegung.

Mit der neuen Drohschikordnung beschäftigten sich in Hamburg mehrere Versammlungen der Interessentengruppen. In den Beratungen wurde scharf gegen die neue Verordnung, die eine ungerechtfertigte Restamentierung des Inbrennens darstelle, polemisiert. In einigen Versammlungen wurde beschlossen, die Polizei anzufordern, eine „zeitgemähere“ Verordnung zu erlassen. — Es ist also ein neuer Zustand nicht ausgeschlossen, falls den Wünschen der Drohschikführer nicht Rechnung getragen wird.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 10. Januar.

Klerikale Arbeiterfeinde in Schlesien. Von Zeit zu Zeit bricht im ober-schlesischen Industriegebiet ein Ausbruch der Berg- oder Hüttenarbeiter aus, der sich durch keinerlei vorherige Anzeichen bemerkbar gemacht hat. Weder die Arbeiterblätter, noch die Organisation oder die Leiter der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung in Oberschlesien haben eine Ahnung von den Dingen, die in Vorbereitung sind. Auf irgend einem Schacht sind die Arbeiter, die nur nie um eine Organisation kümmern, mit der Behandlung unzufrieden, die ihnen zu Theil wird, ihr Lohn erscheint ihnen zu gering und fangs beginnen sie einen gänzlich unorbereiteten, in vielen Fällen aussichtslosen Streik.

Man müßte nun annehmen, daß die klerikale Presse gegenüber solchen Bewegungen wenigstens eine wohlwollend neutrale Haltung einnimmt, daß sie sich nicht nur auf die Angaben der Unternehmer und vielleicht der Polizei verläßt, wenn sie die Bewegungen bespricht. Man müßte annehmen, daß es der katholischen Presse aufdämmert: Es sind unsere Leute, unsere katholischen Wähler und Glaubensbrüder, die sich gegen wirtschaftlichen Druck in verzweifelter Thaten wehren. Aber nein, kalt und rücksichtslos werden diese treuen Söhne der Kirche im Stich gelassen, die Berichte der Unternehmer werden unbedenken aufgenommen, jede kleine Ausdehnung eines Unüberlegten wird gewissenhaft registriert und nach der Polizei geschrien. So laßt die katholische Presse den Arbeitern die Anhänglichkeit. Woher kommt das? Die klerikale Presse fühlt sich nicht

als Sachwalterin der armen Arbeiter, sondern sie nimmt immer die Partei der reichen, oft auch ultramontanen Erbenbesitzer. Der Arbeiter ist als Stimmvieh für das Zentrum gut, aber wenn er seine Noth abkriegen möchte, dann wird er von diesen frommen Fremden mit Füßen getreten. Genossen Ober-Schlefiens, sorgt dafür, daß solche „Freundschaft“ allen Arbeitern Oberschlefiens bekannt wird. Vielleicht giebt die „Gazeta Robotnicza“ auch einmal wieder, wie z. B. die katholische „Schles. Volkstg.“, über den Zustand auf der Florentinergrube schreibt.

Achtung, Parteigenossen! In den drei Wahlkreisen Oels-Wartenberg, Militsch-Trebnitz, Gohrau-Steinau-Wohlau ist bisher die Aufstellung der Reichstagskandidatur für unsere Partei noch nicht erfolgt. Da in den einzelnen Kreisen eine fest gegliederte Organisation nicht besteht, wird die Aufstellung der Kandidaten für diese Kreise durch den Schlesischen Parteitag erfolgen. Um nun den einzelnen Parteigenossen jener Kreise entgegen zu kommen, werden sie hierdurch aufgefordert, etwaige Wünsche bezüglich der Person des aufzustellenden Kandidaten an den Obmann der Agitationskommission, Genossen Oskar Schütz, Breslau III, Neue Graupenstraße Nr. 5/6, gelangen zu lassen.

Eine öffentliche Frauenversammlung findet am Dienstag, 12. Januar, im „Gewerkschaftshaus“ statt. Es soll zunächst die Erörterung des Programms der sozialdemokratischen Partei fortgesetzt werden. Alsdann wird eine neue Novelle und eine Reihe von Gedichten zur Vorlesung kommen. Zahlreicher Besuch ist erwünscht.

Achtung! Holzarbeiter! Eine große öffentliche Versammlung findet am Sonntag, den 11. Januar, Vormittags 10 1/2 Uhr, im Saale des Gewerkschaftshauses statt, auf die wir wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung hiermit besonders hinweisen.

Der Streik in der Schwelentränke ist vorläufig beigelegt. Nach persönlicher Rücksprache mit der Generaldirektion des Werkes in Berlin ist dem Bevollmächtigten des Zentralverbandes der Handwerksarbeiter die Zusage gemacht worden, daß die Arbeit zunächst zu den alten Bedingungen fortgesetzt werde. Darauf haben die beteiligten Arbeiter die Beschäftigung wieder angenommen. Inzwischen sollen die Verhandlungen fortgesetzt werden, da nach Ansicht der Generaldirektion eine Lohnreduktion unbedingt erforderlich ist. Es kann sich also nur um den Grad derselben handeln.

„Alles Gierendes Herzleid thut lange nicht so weh, wie Winterfalte im dünnen Kleid, wie nackte Füße im Schnee.“ Dieses Dichterverse schwebte mir vor Augen — so schreibt uns ein „Volkswacht“-Leser — als ich in einer der letzten Nächte von einer Versammlung im Gewerkschaftshaus heimkehrend, auf dem Stabigraben-Übergang zwischen Kloster- und Ohlauerstraße ein kleines Mädchen traf, das mit Apfelsinen handelte. Nächtlicherweile stand es tren auf seinem Posten, barfuß und frierend in seiner ärmlichen Kleidung. Ich sprach die Kleine an: Das alte Lied — Vater hat keine Arbeit, wir müssen handeln, um uns zu ernähren. Sie sprach es nicht so klar aus, wie es hier steht, aber der Sinn war der gleiche. Ich griff in die Tasche, ich schenkte ihr 2 Pfennige — was kann ein Arbeiter mehr geben? — und rief ihr, doch heim zu gehen, da sie sich in der kalten Nachtluft in ihrem dünnen Kleid und nackenden Füßen unheilbare Leiden zuziehen müsse. „Ich darf nicht!“ war die Antwort. „Erfi muß ich meine Apfelsinen verkaufen!“ Und der Korb war noch halb gefüllt. Ich konnte nichts thun, als das Kind seinem „Berufe“ zu überlassen, für Eltern Schwelmer und, was weiß ich, das tägliche Brot schaffen zu helfen, fintermalen doch die Arbeiter „bis ins Alter hinein eine gute und gesicherte Existenz“ haben.

Eine empörende Rohheit brachte dieser Tage Abends die Passanten der Agnes- beim Tauenzienstraße in Aufregung. Der Kutscher eines Expeditionsgeschäfts hatte vor einem Hause auf der Agnesstraße eine riesige Ladung auf seinen Rollwagen genommen und die Pferde konnten, als er abfahren wollte, den schweren Wagen auf dem glatten Asphaltplaster nicht zum Anrücken bringen. Der Kutscher prügelte schonungslos zu, und das eine der Pferde war schon dreimal gestürzt und wieder aufgerissen worden, als sich einige Passanten ins Mittel legten. Sie wurden von dem Kutscher in unflätiger Weise mit Schimpfreden regaliert. Auch ein Handelsmann wagte den Grobian mit einigen Worten zur Menschlichkeit zu mahnen. Endlich gelang es den gequälten Thieren, den Wagen anzuziehen und der Kutscher fuhr um die Ecke nach der Tauenzienstraße ein. Hier ließ er plötzlich den schweren Wagen wieder halten, sprang vom Bock und fiel den wackelnden Handelsmann an, der seinen Weg ruhig fortgesetzt hatte. Der Wütherrich narf den schwächlichen Mann auf die Straßenbahnschienen, daß seine Waaren in weitem Bogen auf die Straße rollten, und wirgte und schlug denselben, bis die herankommende Straßenbahn den Unhold zwang, von seinem Opfer abzulaufen. Der rothe Panton setzte sich dann auf seinen Wagen, rief schonungslos auf die Pferde ein, und fuhr mit dem schweren Wagen davon, daß die Funken stoben. Es wäre wünschenswerth, wenn von Augenzeugen — es waren meist Besucher des Symphoniekonzertes — sich Jemand das Wagenbild des Expeditionsgeschäfts hätte, damit dem Besitzer der Pferde und der Polizei Anzeige von dem rohen Patron gemacht werden könnte.

Schwergericht. In der am 12. d. Mts. unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Westphal beginnenden ersten dreitägigen Schwurgerichtsperiode soll verhandelt werden: Montag, den 12. Januar, 1. gegen den Kutscher Richard Breit von hier wegen Meineides, 2. gegen den Arbeiter Karl Krause aus Zwickhoff wegen Sittlichkeitsverbrechens; Dienstag, den 13. Januar, gegen den Versicherungsbeamten Ernst Kallweit von hier wegen versuchten Sittlichkeitsverbrechens; Mittwoch, den 14. Januar, 1. gegen die geschiedene Wirthschafterin Paula Scholz und die verwitwete Schneidermeisterin Dittlie Starkiewicz, beide von hier, wegen betrügerischer Brandstiftung, 2. gegen den Arbeiter Paul Weber aus Rosenhal wegen versuchten Sittlichkeitsverbrechens; Donnerstag, den 15. Januar, gegen die Arbeiter Carl Dieke, Carl Bismara und Arthur Kriegel von hier wegen Raubes beim Diebstahl.

Kampfscherei. Wegen fahrlässiger Körperverletzung und unlauteren Wettbewerbs wurde gestern von der zweiten Strafkammer der Heillurdische für Bräutante, Max Walter von hier, der den Jouragehändler August Scholz durch die Behandlung eines Krampfaderschmies in Lebensgefahr brachte, zu 500 Mark Geldstrafe und zu einer an Scholz zu zahlenden Buße von 2500 Mark verurtheilt. Außerdem wurde die Publikation des Urtheils, soweit es wegen unlauteren Wettbewerbs ergangen ist, in hiesigen Zeitungen angeordnet. Der unlautere Wettbewerb war durch

Handeln verübt, in denen der Angeklagte angab, daß er Detektivarbeiten jeder Art schmerzlos beseitigen könne.

Striegan. Alle die Parteigenossen, welche von Genossen Geinzel noch Listen oder Marken übernommen haben, ersuchen wir, dieselben im Laufe dieses Monats mit uns zu übergeben und zurückzugeben. H. Wandach, Bismarckstraße 8.

Grünberg, 8. Januar. Ergriffener Ausreißer. Heute Abend ist es der hiesigen Polizei gelungen, den im Juni 1901 aus der Provinzial-Fremdenanstalt zu Kreuzburg entwichenen Strafgefangenen Ludwig Heinrich Schöne hier selbst festzunehmen. Schöne ist ein schwerer Verbrecher, welcher seit seinem Entweichen außer den bisherigen Straftaten noch eine Menge neuer begangen hat. Er hatte bei einer hiesigen Fremdenperson Unterkunft gefunden und hielt sich unangemerkt hier auf.

Gräf-Schneckenberg. Der Stellenbesitzersohn Laqua gab eines Abends mit einem Revolver mehrere Schüsse ab, worauf der Sohn des Stellenbesitzers Pöter sich die Waffe ausbat und scheinbar brachte auch schon ein Schuß, und die Kugel drang dem Mädchen in den linken Oberarm. Dem Arzte war es nicht möglich, das Geschöß aufzufinden und zu entfernen.

Verkehr (Ragbad), 6. Januar. Unglücksfall. Der bei dem Stellenbesitzer R. hier selbst in Diensten stehende 15 jährige R. aus Kaufung verunglückte an einem der letzten Abende bei wirthschaftlichen Besorgungen, indem er vom Scheunboden auf die Treppe stürzte. Der Verunglückte war schon mehrmals gewarnt worden, beratige Arbeiten nicht zur Abendzeit zu verrichten; er hat schwere innere Verletzungen, mehrere Rippenbrüche und eine Gehirnerschütterung erlitten.

Trebnitz, 7. Januar. Ein gefährlicher Raufbold. Der Arbeiter Storkis aus Karoschke hatte in Obernig! Einkäufe gemacht und kam, auf dem Nachhausewege begriffen, mit einigen jungen Leuten zum Streit. Im Verlaufe desselben zog er plötzlich eine 4 Pfund schwere Art hervor und schlug mit derselben einen seiner Gegner, Namens Biegler, mit solcher Wucht auf den Kopf, daß er schwer verletzt zusammenbrach. Es wurde sofort ärztliche Hilfe herbeigerufen. Den Begleitern des B. rief Storkis zu: „Na, Einem habe ich den Kopf gespalten, kommt nur ran, Euch schlage ich Alle todt!“ Zum Glück gelang es, den gefährlichen Patron unschädlich zu machen.

Ratibor, 8. Januar. Plötzlicher Tod. Die Bauersfrau Blant aus Liptha wollte sich heute zum Schwarzmärkte begeben. In der Nähe des hiesigen Garnisollazareths wurde sie plötzlich von Unwohlsein befallen. Sie setzte hin und war sofort eine Leiche. Der schnell herbeigerufene Arzt Dr. Kappel konnte nur noch den in Folge Herzschlags eingetretenen Tod konstatiren. Die Frau stand im 58. Lebensjahre.

Ratibor, 6. Januar. Verbrüht. Das 4jährige Töchterchen des Gefäßhändlers Czarnotta im Stadttheil Altdorf fiel dem D. A. auf, am Sonnabend in einem mit kochendem Wasser gefüllten Kessel und zog sich so schwere Brandwunden zu, daß es gestern verstarb. Im Rückraum der Czarnotta'schen Wohnung ist am Kochherd ein ca. 80 Zentimeter tiefer eiserner Kessel angebracht, in dem das zum Verbrühen des geschlachteten Gefäßgels erforderliche Wasser gekocht wird. Der Kessel war mit siedendem Wasser angefüllt und mit einem Holzdeckel verschlossen. Das Kind klagte über Kälte, weshalb es der Vater neben sich auf den verschlossenen Kessel setzte. Um dem Kinde noch das Abendbrot vom Tische herbeizuholen, verließ der Vater auf einen Augenblick seinen Nag. Da rutschte der Holzdeckel plötzlich und das Kind fiel rücklings in das kochende Wasser. Die Brandwunden waren so schrecklich, daß die ganze Haut am Rücken und den Beinen sich vom Fleische löste und das Kind nach einigen Stunden den Verletzungen erlag.

Reusstadt OS., 9. Januar. Selbstmord. Am 8. d. M., Morgens 9 Uhr, hat sich die Ehefrau des städtischen Rohrmeisters Dietrich in einem Wassertümpel bei der Seidel'schen Zigarrenfabrik zu Reusstadt ertränkt. Dieselbe erlittigte sich ihres Dutes und der Scham und sprang in's Wasser. Leute, welche dies beobachteten und dann zu Hilfe eilten, konnten aber nur eine Leiche aus dem Wasser ziehen. Da die Frau seit einigen Tagen Spuren von Geistesstörung zeigte, früher auch an Krämpfen litt, ist anzunehmen, daß dieselbe bei Begehung der That in diesem unglücklichen Zustande gewesen ist.

Strassammerstr. Am 8. d. Mts. fand vor der hiesigen Strafkammer eine Sache gegen die Johann Keszelschen Eheleute und deren beiden Töchter Hedwig und Anna aus Reusstadt OS. statt. Erstere waren wegen Kupperei, letztere wegen Körperverletzung und Erregung ruhestörender Lärmes angeklagt. Die königliche Staatsanwaltschaft beantragte gegen Johann Keszelsch, welcher aus dem Arbeitsbaue vorgeführt war, 2 Jahre Zuchthaus, gegen die Ehefrau ebenfalls 2 Jahre Zuchthaus, gegen Hedwig 4 Monate und Anna 3 Monate Gefängniß. Das Gericht beschloß, den Termin zu vertragen und noch weitere Zeugen zu vernehmen. Die Eheleute wurden in Haft genommen.

Reusstadt OS., 8. Januar. Ungetreuer Beamter. Der frühere Feldwebel, der seit 17 Jahren als Grenz-Polizeimeister zweiter Klasse angestellt Karl Kopitz aus Bregzina erboh in den letzten 4 Jahren in etwa 45-50 Fällen von den galizischen Händler Schneider aus Gagnow für: polnische Waaren keinen Zoll und erhielt dafür von Sch. eines Tages 30 Mark. Auf Grund einer anonymen Anzeige bei der Zollbehörde gegen K. wurde bei Schneider eine Hausdurchsuchung vorgenommen; man fand 52 Zollquittungsscheine vor, die beschlagnahmt wurden. Bei der Revision der Einnahme-Journaledruckerei wurde der auf die Quittung lautende Betrag nicht eingetragenen vorgefunden und es lag gegen K. der Verdacht der Unterschlagung vor. Er wurde am 10. März 1902 in Haft genommen und legte ein Geständniß dahin ab, daß er aus Mitleid von Sch. keinen Zoll gefordert, aber ihn jedesmal einen Zollquittungszettel ausgehändigt habe. Am 25. August wurde K. aus der Unterjuchungshaft entlassen. Jetzt hatte er sich wegen Verschwendung zu verantworten; er leugnete jede Schuld, indem er das frühere Geständniß als nicht der Wahrheit entsprechend bezeichnete. Die Beweisaufnahme ergab die Schuld des Angeklagten und das Gericht verurtheilte ihn unter Annahme mildernder Umstände zu einem Jahre Gefängniß, auch wurde ihm das Recht, ein öffentliches Amt zu bekleiden, auf die Dauer von 3 Jahren abgeprochen. Außerdem wurde, nach dem „Oberschl. Wanderer“ die sofortige Verhaftung verfügt.

Königsbühl, 8. Januar. Eine schwere Blutvergiftung zog sich eine Frau dadurch zu, daß sie beim Fensterputzen eine Scheibe eindrückte und sich an der Hand durch die Glasscherben ganz unbedeutend verletzte. Sie achtete Anfangs auf die Wunde nicht; als aber nach drei Tagen der Arm anschwellte, wurde der Arzt geholt, der eine bereits vorgeschrittene Blutvergiftung konstatierte. Er mußte mehrere Male operativ eingreifen. Aber bis jetzt ist die Lebensgefahr noch nicht beseitigt.

Ratibor, 8. Januar. Ein Ueberfall wurde in Ohrenlohebüte an dem Grabenverwalter Kade von der Waterloostraße verübt. Mit einem Knüttel erhielt er zahlreiche Schläge auf Kopf und Hände. Auch wurden Schüsse auf ihn abgegeben. Schwer verletzt mußte K. ins Ratibor'sche Knappschützlazareth gebracht werden. Als Thäter wurde gestern der Schlosser Dr. Ulrich aus Agnesbüte ermittelt und verhaftet. K. hatte das Attentat gegen K. ausgerufen, weil er vor längerer Zeit von diesem die Wohnung in einem Familienhause gekündigt erhielt.

Diebstahl. Gestern Abend gegen 1/2 9 Uhr wurde dem Koch des „Deutschen Hauses“ aus dessen im 4. Stock gelegenen verschlossenen Schlafzimmer ein Geldbetrag von ca. 15 M., diverse Kleidungsstücke und ein Revolver gestohlen. Der Einbrecher ist unbekannt.

Gohrau, 8. Januar. Ueberfahren. Von einem mit Rangholz beladenen Wagen wurde der 17jährige Knicht Dyna aus Pilgramsdorf überfahren und so schwer verletzt, daß er sterbend in das hiesige Krankenhaus eingeliefert wurde.

Ober-Glogau, 8. Januar. Erfroren. Auf der Wilkaner Feldmark wurde der Renteneinpfänger Matthias Langor aus Reusdorf todt aufgefunden. Er ist aufscheindend erstorben.

Reusitz, 7. Januar. Ein Messerhieb. Zum Nachfolger des Mörders Wilhelm Kopperbein wäre gestern Abend brisade der

Arbeiter Siebels in Klein-Babrag geworfen. Derselbe hatte Abends in der ersten Stunde mit einem dort wohnenden Mädchen sich unterhalten, als seine Mutter erschien und ihn anforderte, nach Hause zu kommen. Er ging auch, fing aber in der Wohnung an so heftig zu toben, daß die Mutter genöthigt war, ihm wieder fortzuführen zu machen. Jetzt erstahle ihm eine solche Wuth, daß er ein Messer zog und sich damit auf seine eigene Mutter schürte, wobei er ihr zweimal in den Kopf schlug. Der über das über mit Blut bedeckte Vater schlug Rada, sodas er bald eine große Menge Leute gesammelt. Der Messerhieb nach, wie das O.S. Tagbl. mittheilt, noch eine andere Person in den Arm. Bald nachher er einem starken Knüttel schlug damit die Feindesheiden ein, und flüchtete, als er bemerkte, daß die Polizei bald eintreffen sollte.

Schwetznau O.S., 8. Januar. Der herangergefallene Mond. Interessante Erscheinung hatten dieser Tage einige Mitglieder der Berliner Luftschifferabtheilung. Unter Führung des Leutnants von Rist hatten sie einen Ausflug unternommen und landeten ohne Unfall bei dem Dorfe Ribom unweit Schwetznau. Als der Ballon bei schwachem Winde kurz vor der Landung sehr niedrig über die weitea Heide strich, riefen die Passanten einer über Land gehenden Frau zu, ihnen Auskunft zu geben über die Nähe der russischen Grenze, wie über die Gegend überhaupt. Die Frau blieb indeffen mit gefalteten Händen stehen, blühte zum Himmel auf und sagte: „boze, boze!“ (h. v.: Ach Gott, ach Gott!). Im Dorfe Ribom selbst herrschte heller Aufbruch. Die Leute hatten noch nie einen Ballon gesehen und glaubten, der Mond sei heruntergefallen und die Welt gehe unter! Die Luftschiffer hatten alle Mühe, die Leute zu beruhigen und ihnen die Person vom Weltuntergange zu nehmen. Schließlich gelang ihnen dies auch, worauf ihnen ein Wagen zur Verfügung gestellt wurde, der sie zur nächsten Bahnstation brachte.

Was der galizischen Grenze. Mord. In Lemberg ermordete der Banmeister Jurekto seine Gattin, nachdem er sich überzeugt hatte, daß sie ihn betrogen hatte. Der Mörder wurde verhaftet.

Ratibor, 7. Januar. Am 4. Januar fand hier im Lokale des Herrn Bogersfeldt, Berlinerstraße 203, eine öffentliche Versammlung des Wahlvereins Rawitsch-Gosku statt. Tagesordnung: 1. Abrechnung, 2. Vorstandswahl, 3. Vereinsangelegenheiten, 4. Bericht des Vorsitzenden. Zunächst erstattete der Bericht vom vierten Antrags, welcher von den Revisoren für richtig befunden wurde. Zur Vorstands Wahl wurde der alte Vorstand einstimmig wiedergewählt. In Vereinsangelegenheiten wies der Obmann der Agitationskommission darauf hin, daß er einen Fehler begangen habe und somit das Flugblatt, welches auf den Weihnachtstisch gelegt werden sollte, nicht zur Verteilung gelangen konnte. Es wurde hierauf beschlossen, ein anderes Flugblatt zur Verbreitung zu bringen und den Inhalt des Blattes dem Vorstande zu überlassen.

Es entspann sich darauf eine längere Debatte betreffs einer Protestversammlung über die Vorgänge in Essen, Breslau und die Postarbeitslosigkeit. Der Antrag, daß der Vertrauensmann eine solche zu arrangiren habe, wurde angenommen.

Unter „Verschiedenes“ wurde die Abrechnung und amerikanische Verlosung des Weihnachtsschaumes bekannt gegeben, welche einen Ueberschuß von 15.90 Mk. ergab. Es wurden von einem Genossen 50 Pfg. hinzugefügt und der Antrag, 16 Mark der Parteikasse zu überweisen, angenommen.

Im Weiteren wurde angeregt, sich mit den Freistimmigen in Verbindung zu setzen, um zur Protestversammlung ein größeres Votum zu erlangen. Dies wurde nach längerem Hin und Her abgelehnt. Ein Antrag, zur Protestversammlung die polnischen Genossen einzuladen, wurde angenommen.

Zum Schluß ermahnte der Vorsitzende, sich auch in diesem Jahre recht regen an der Agitation zu betheiligen, damit wir einig und geschlossen der Wahl entgegensehen können.

Neueste Nachrichten.

Zu dem Bergarbeiterausstand

in Oberschlesien wird weiter gemeldet: In der Redaktion der „Oberschlesischen Grenzzeitung“ erschien eine aus 5 Arbeitern bestehende Deputation der Ausständigen und vermahnte sich dagegen, als letzten sich die Streikenden aus Kowdies u. s. w. zusammen. Unter ihnen befanden sich auch viele Familienväter. Ihre Forderung sei es der Verwaltung wohl bekannt und es hätte sich nur deshalb Niemand gefunden, die Forderungen mündlich vorzubringen, um nicht später der Gefahr der Maßregelung ausgesetzt zu sein. Die Forderungen seien 1. Erhöhung des Schichtlohnes um 10 pct. für jede Schicht, die verfahren worden ist, an Stelle der bisherigen Prämie; 2. bessere Behandlung durch die Betriebsbeamten und 3. Gewährung eines größeren Quantum von Freilohe.

Die Situation auf der Florentinergrube hat sich seit gestern wenig geändert. Es streiken heute, wie uns gemeldet wird, 800 gegen 580 Mann am Tage vorher, und zwar auf den Rebus-blic-Schächten 240 und auf Carnalls Freuden-Schacht 360. Auf Schwerin-Schacht sind alle Leute eingefahren. Die Forderung wird geschwächt fortgeführt. In die Verwaltung der Grube ist inzwischen ein anonymes Brief eingegangen, in welchem ungefähr die gestern erwähnten Forderungen gestellt werden.

Ständesamtliche Nachrichten.

Heirathsankündigungen. IV. Schneider Franz Jand, kath., Victoriastraße 92, und Pauline Lanauer, ev., Victoriastraße 92. — Dichter Wilhelm Zimmer, ev., Gräbischenerstr. 75a, und Auguste Wallowsky, ev., Brodau.

Scheidungen. I. Schneider Max Ballarin, kath., Kegerberg 25, mit Martha Schneider, ev., Fährstraße 4. — Arbeiter Paul Bertlein, kath., Schweigerstraße 23, mit Emma Wobauer, ev., Schweigerstraße 10. — Maschinenführer Wilhelm Malcher, ev., Postenstraße 33, mit Bertha Groß, ev., Wallstraße 17. — Haushälter Adolf Siebz, kath., Reichshausstraße 20, mit Agnes Müller, ev., Am Graben 9.

Geburten. I. Kassendienter Josef Domeyer, kath., I. — Arbeiter Robert Fink, ev., I. — Schmied Franz Hoch, ev., I. — Wagenführer Johann Kamnitzer, ev., S. — Schmied Ernst Grabis, evang., S. — Kartenführer Gotthard Wichura, evang., S. — Arbeiter Karl Bräuer, katholisch, S. — Schneidermeister Karl Kattner, katholisch, S.

Todesfälle. I. Arbeiter Ernst Becker, 41 J. — Karl, S. des Zigarrenarbeiters Karl Ruff, 14 Mon. — Wilhelm, S. des Kutschers Wilhelm Schmidt, 4 Mon. — Schenkwandersfrau Emma Gamedas, geb. Weis, 21 J. — Arbeiterfrau Emma Kauer, geb. Vogt, 44 J. — Arbeiter Ludwig Kalkmann 54 J. — Arbeiter Gustav Wolf, 50 J. — Schlosser Hermann Schmitz, 56 J. — Anale, I. des Wagenführers Josef Sayfala, 10 Mon. — Martha, I. des Haushälters Hermann Winger, 7 Wochen. — IV. Willy, S. des Wulleers Konstantin Kiale, 6 Sidn. — Arbeiterswitwe Rosina Münte, geb. Seitzler, 58 J. — Arbeiter Wilhelm Konrad, 74 Jahr.

Quittung. Wir mahnen Sie zunächst um Angabe Ihres Namens und Ihrer Wohnung ersuchen.

Bunzlau. Gewerkschafts-Kartell. Mittwoch, den 14. Januar, Abends 8 Uhr: Sitzung in der „Hoffnung“, Schloßstraße.

Brieg. Lokal-Kommission. Montag, den 12. Januar, Sitzung bei Ueber. Die Inhaber von Karten werden ersucht, ebenfalls pünktlich zu erscheinen.

Ratibor. Ratibor: V. Bescheid, Poststraße 31, II. Versammlung abstr. Rerau, Str. Vorstadt 24. den 12. Januar.

Schneidewitz. 4 Uhr: Jagdtag, Zimmer Nr. 1.

Schwetznau. 8 Uhr: Kolltag, Zimmer Nr. 1.

Reich-Theater
 Sonntag, den 12. Januar 1903.
 „Die Schöne und das Biest“
 „Die Schöne und das Biest“
 „Die Schöne und das Biest“

Lebe-Theater
 Sonntag, den 12. Januar 1903.
 „Die Schöne und das Biest“
 „Die Schöne und das Biest“
 „Die Schöne und das Biest“

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater
 Sonntag, den 12. Januar 1903.
 „Die Schöne und das Biest“
 „Die Schöne und das Biest“
 „Die Schöne und das Biest“

Thalia-Theater
 Sonntag, den 12. Januar 1903.
 „Die Schöne und das Biest“
 „Die Schöne und das Biest“
 „Die Schöne und das Biest“

Zeitgarten
 Das beliebteste
 Sonntag-Programm mit
Lola della Sava
 dreifache Stunde
 u. den übrigen Attraktionen.
 Anfang 8 Uhr.
 Im Saal:
 „Die Schöne und das Biest“
 bis 12 Uhr.
 Sonntag von 11-1 Uhr:
Matinée
 bei freiem Entrée.

Dominikaner.
 Heute Sonntag:
Die Romann's
 Selbständig neues
 akademisches Programm.
 Anf. 5 Uhr. Ende 11 1/2 Uhr.
 Eintritt 20 Pf.
 Vormittag u. 11-1 1/2 Uhr:
St. Mathias.
 Entrée frei!

Concert Haus
„Flora“
 Ab 1. Januar:
 Wieder eine neue,
 in Breslau noch nie dagewesene
 Kapelle, die weltberühmte
 Serbische
Zipener-Gesellschaft
„Balkan“
 (13 Personen).
 Entrée frei.
 Sonn- und Feiertags
 10 Pf.

Hilftung Holzarbeiter!
 Sonntag, den 12. Januar 1903. Beginn 10 1/2 Uhr.
Orb. Hüllig, Holzarbeiter-Vereinigung
 im Saal des Gewerkschaftshauses.
 Tages-Ordnung:
 I. Tages-Ordnung.
 II. Bericht des Ausschusses.
 III. Bericht der Kommission.
 IV. Bericht des Ausschusses.
 V. Tages-Ordnung.
 VI. Tages-Ordnung.
 VII. Tages-Ordnung.
 VIII. Tages-Ordnung.

socialdemokratischer Verein.
 Montag, den 12. Januar 1903:
Mitglieder-Versammlung
 im „Gewerkschaftshaus“.
 Tages-Ordnung:
 1. Der jährliche Bericht. Anträge zu demselben.
 2. Wahl der Delegierten.
 Zahlreichen Besuch erwartet.
 Der Vorstand.

Club „Königsgrund“.
 Sonntag, den 17. Januar 1903:
Grosser maskierter und unmaskierter
Ball
 bei gutem Orchester,
 veranstaltet vom
Männer-Gesang-Verein Breslauer Zimmerer, im „Liedertafel“.
 Beginn 8 Uhr. — Ende 12 Uhr.
 Anfang 8 Uhr.
 Der Vorstand.

Jendrich & Heimlich
BRESLAU
 Reuschestrasse 57. Ecke Hinterhäuser
 zur 30jährigen Kleiderdecke.



Genossen
 kauft eure
Garderoben
 nur bei
Jendrich
 &
Heimlich.

Beste und billigste
 Bezugsquelle
 für
Herrn- und
Knaben-
Garderoben
 ist die Firma

Palmenarten
 Sonntag, den 12. Januar 1903.
Concert
 dirigiert von der
Dir. Kapellmeister
L. Kindermann
 und
Bockbier-Kapelle
„Fidello“
 und Kläser.

Volksheim
 Andromedastrasse 31, I.
 Sonntag, den 11. Januar 03.
Vortrag:
Die
gesundheitgemässe
Anlage
von Wohnungen.
 Anfang 6 1/2 Uhr.
 Eintritt frei.

Neue
 Singer (System) Nähmaschinen,
 5 J. Garantie, 60 Mk., 3 Jahre
 gebrauchte Singer 20-30 Mark.
 Jahrgänger, neu und gebraucht, billig.
Sey-r,
 Scharfstrasse 9. (1701)

Höchst wichtig
 für Hausfrauen!
Vanille-
Stücken-Chocolade
 garantiert rein à Pfd. 80 Pf.
Haushalt-Cacao
 feine Qual. à Pfd. 1,40 Mk.
Candirt Cacaothee
 à Pfd. 30 Pf.
Cacaoschalen
 à Pfd. 10 Pf.
Thee's neuer Ernte
 feine Sorten-Prüfungen
 à Pfd. 1,00, 1,50, 2,00,
 2,50, 3,00 Mk.
Grus-Thee
 empfiehlt 1673
Wilhelm Boese,
 Breslau I,
 Chocoladen- und
 Zuckerwarenfabrik.

Volks-Concert
 Sonntag, den 12. Januar 1903.
 im „Gewerkschaftshaus“.
 Programm mit Preis von 20 Pf. Ab in
 der „Volkskapelle“ zu haben.

Musikwerke
 selbstgegründete
 Fabrik
Grammophone
 für kleine und
 grosse
 Platten.
 Die voll-
 kommensten
 Sprechmaschinen
 der Gegenwart
 mit unzerbrechlichen Platten aus
 Hartgummi.
 Lieferung gegen geringe Monatsraten.
 Plattenverzeichnisse in allen
 Sprachen.
Kalliston-
Orchestrions
 mit abstell-
 baren Glocken
 u. Trommelspiel.
 Beste Ersatz
 für Tanzmusik.
 Preise 60 bis
 125 Mk.
 Lieferung
 gegen Monats-
 raten von 4-6 Mk.
 Bei Barzahlung entsprechendes Rabatt.

Phonographen
 mit erst-
 klassiger, ver-
 ächtlicher funk-
 tionierender
 Apparate von
 25 Mk. anwärts.
 Beispiele und
 ungenügende
 Qualität.
 In Qualität.
 Lieferung gegen Monatsraten
 von 2 Mk. an.

Accordeons
 Auswahl sehr
 preiswerte
 Instrumente in
 allen Preislagen.
 Lieferung gegen
 Monatsraten
 von 1,50 Mk. an.

Zithern
 aller Arten, wie
 Accord-, Harfen-,
 Duett-, Konzert-,
 Gitarre-Zithern
 etc.
 gegen Monatsraten
 von 2 Mk. an.

Alle Arten Automaten mit
Geldentwurf gegen geringe
Monatsraten.

Albert Langner, BRESLAU II
 Illustrierte Kataloge auf Verlangen gratis und frei.

Den werthen Genossen von Hayman empfehle ich mich
 zur Auffertigung von allen in mein Fach schlagenden Arbeiten
 bei billigster Preisberechnung.
 Grösste Präzisionswahl stets vorhanden.
H. Hänsel, Schneidermeister
Ring 67, II.
 NB. Ich bitte die werthen Genossen mich in ihren Freundes-
 und Bekanntkreisen weiter zu empfehlen.

B. Penker's Brauerei
Str. 11 Fischergasse Str. 11
 empfiehlt ihr
hochfeines Bod- und Lagerbier
 in Flaschen und Gebinden.

Langenbielauer Leinwand-Manufaktur
 Julets, Tücher, Gardinen, Wachsteinwand
 auf Tisch, Arbeiterhosen und Hemden, wasser-
 halt, Blousen, Placette, Barquette etc., in jahreslangen
G. Völkel, Friedrich-Wilh.-Str. 51.

Stempel, Petschäfte, Schablonen, Kl. Druckereien, Siegelmarken
 am billigsten bei
M. Hübsch,
 Sintermannstr. 97
 (Ecke Ring-Str.)
 Druckerei m. Preisangabe gratis.
 Fortensmaße mit Strudel 2,50 Mk.

Violin-, Klavier- u.
Mandolin-Unterricht
 monatlich 4 Mk. Nummer 27, II.
 am Christophorplatz. (1887)

Hofmännereien
 die viel und sauber liefern, m.
 f. Matthiassstr. 9, Sieppelt.

Tausende Reste  **1**

in **Kleiderstoffen** und **Seidenwaren**
 und allen **Baumwoll- und Leinenwaren,**
 durch das **Weihnachtsgeschäft** angesammelt
 verkauft bis

M. Schneider. **2** **des Wertes**

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 10. Januar.

Drei Jahre Arbeitersekretariat.

Die Zeit eilt. Man hat es schon der Jahre drei, seit am Hause Westergasse 18/19 das bekannte blaue Einmalecht mit der Aufschrift „Arbeiter-Sekretariat Breslau“ angebracht wurde. Am 3. Januar 1900 schrieb Genosse Reulich aus unserem Redaktionsverbanne, dem er trotz harter Verfolgungen sieben Jahre lang angehört hatte, aus, um die Leitung des neuen Reichsbüros zu übernehmen.

Die Zeit entschwindet und mit ihr auch manche Illusion, die man zuweilen hegt. Auch an die Schaffung des Arbeitersekretariats knüpften sich Hoffnungen und Erwartungen, die nicht in allen Punkten erfüllt werden konnten. Es war ein schöner Gedanke gewesen, von Seiten der verachteten Arbeiterschaft eine Institution zu schaffen, die eine eminent stützliche Bedeutung für alle die Hilfslosen und Hilfsbedürftigen haben würde. Jeder, ohne Unterschied der Stellung, des Geschlechts oder Berufes sollte unentgeltlich Rath und Auskunft in strittigen Rechtsfragen erhalten können. In rechter Erkenntnis, daß der Arbeiterbevölkerung meistens oder mit dem Rath allein nicht gedient sei, wurde auch die Anfertigung der notwendigen Eingaben und Schriftstücke als selbstverständlich vorausgesehen.

Die Entwicklung des Sekretariats hat Demen Recht gelehrt, die seine Nothwendigkeit so überzeugend darlegten, daß sich die Gewerkschaften fast einmüthig zu seiner Unterstützung bereit erklärten. Die Zahl der Besucher hatte im Jahre 1900, also im ersten Jahre, 5088 betragen, im zweiten Jahre belief sie sich bereits auf 7145. Um die große Arbeitslast voll waldigen zu können, die dem Sekretär oblag und noch obliegt, muß man dieses Bureau mit ähnlichen vergleichen. Als z. B. die hiesige Handwerkskammer im Jahre 1900 ins Leben trat, wurde natürlich ebenfalls ein Geschäftszimmer eingerichtet. Dem Sekretär wurde von Anfang an eine Reihe von Schreib-Hilfskräften zur Seite gestellt, während der Arbeiter-Sekretär alle Schriftsätze (einschließlich der Abschriften etc.) selbst anfertigen hatte. Dazu war die Zahl der notwendigen Schreiben des letzteren unverhältnismäßig hoch: Bei wöchentlich 137 Besuchen waren 48 Schriftsätze, also jeden Tag etwa 8 Schreiben, ungerichtet die Kopien, herzustellen. Und dann vergleiche man den Jahresbericht des Sekretariats mit dem der Handwerkskammer. Welche verschiedene Arbeitsgebiete sind in dem ersteren behandelt: Streitigkeiten zwischen Arbeitgeber und -nehmer, Kämpfe um die Unfallrente, die Altersrente, Miethsangelegenheiten, Erbschaftsfragen, Straf- und Standesamts-Sachen usw. usw.

Im letztverflossenen Jahre war die Besucherzahl gleicher Weise im Steigen begriffen. Bis zum 1. Mai hatten schon 2525 Personen die Hilfe des Sekretariats in Anspruch genommen, während in der gleichen Zeit 1902 nur 2111, und 1901 nur 1383 Personen um Rath und Auskunft nachgefragt hatten. Diese Entwicklung war von allen Theilnehmern vorausgesehen und mit großer Genugthuung begrüßt worden. Zeigte sich so doch recht deutlich, in wie außerordentlich hohem Maße die deutsche Sozialgesetzgebung der Nothhilfe bedürfte.

Bersprach also die Entwicklung das denkbar Beste, so thürmten sich doch drohende Wolken am Horizont des Sekretariats. Die Schwierigkeiten kamen von der Außenwelt. Die Entwicklungsfähigkeit an sich war keineswegs zu gering, wohl aber die Leistungsfähigkeit der Arbeiterorganisationen zu hoch eingeschätzt. Die Beiträge waren nicht in dem Maße eingelaufen wie der Voranschlag erwartet hatte.

Nahm nun auch weiterhin die Besucherzahl zu, so mußte eine Entlastung des Beamten erfolgen, umso mehr, als der Sekretär gleichzeitig Parteilordführer und in dieser Eigenschaft Vertrauensmann, Kassier u. dergl. einer Anzahl kleiner Gewerkschaften war und nach Lage der Dinge sein mußte. Ihm lag also ein gut Stück Organisationsarbeit ob. Davon zeugt das lange Register der von ihm besuchten Versammlungen und der Referate, die er halten mußte. So mußten die Organisationen schweren Herzens sich dazu

entschließen, eine Entlastung des Sekretariats durch eine Theilung vorzunehmen.

Diese Forderung war also nicht erfüllt. Eine Hilfe basierend zu erhalten, an welcher bereitwillig und unentgeltlich die Geschäfte lebender arbeitender Mannes, jeder Arbeiterklasse wahrgenommen wurden, war nicht möglich gewesen. Die Anstellung eines zweiten Beamten hatte unterbleiben müssen, weil die Arbeiterorganisationen in Folge der Krise an ihrer finanziellen Leistungsfähigkeit beschnitten waren.

So trat mit dem ersten Mai die Beschäftigung der Sekretariats-erhaltung auf organisierte Arbeiter in Kraft. Damit ist zweifellos eine nicht unerschöpfliche Entlastung erzielt. Trotzdem aber beugte die Zahl der Hilfesuchenden bis zum Jahreschlusse noch 5287, die der Schriftsätze 2165. Also auch in der neuen Verfassung wird das Reichsbüro noch legendär im weitesten Maße, umso mehr, als noch immer Frauen, Diensthöru, Invaliden und allen Dingen, die einer Organisation nicht angehören können, die Auskunft nach wie vor ertheilt wird.

Nicht also unumkehrbar das Sekretariat der Arbeiter auf ein dreijährige Thätigkeit zurück, so kann es mit Befriedigung sagen, daß diese Thätigkeit eine ersprießliche gewesen sei. Die Spannung der Zeit ist kurz, die geleistete Arbeit im Dienste des Arbeiterthums eine große. Alle Theilnehmenden hätten gewünscht, daß der vorgesehene Arbeitsplan bauernd hätte innegehalten werden können. Nur die Nothwendigkeit konnte dazu zwingen, das unregelmäßige Wirken für die Armen einzuschränken. Bei dem Eintritt in das vierte Geschäftsjahr überdachten wir dem Wunsche Ausdruck geben, daß das Interesse der Arbeiter an ihrem Sekretariat ein gleich reges bleiben möge.

Unsere Betrachtung aber drängt uns noch einen anderen Gedanken auf. Vor kurzer Zeit wurde in Breslau ein großes Wort gelaufen ausgesprochen: das Wort von den Agitatoren, welche die Arbeiter „ausbeuten, terrorisiren und knechten“. Auch der Arbeiter-Sekretär ist einer der „Agitatoren“. Nun müde alle die Leute, die jenem Kaiserwort, das man ja wohl nicht drehen und deuten soll begeistert zustimmten, seine Jahresberichte durchlesen, und sie werden ehelicher Weise zugeben müssen, daß von „Ausbeutung, Terrorismus, Knechtung“ keine Rede sein kann, daß vielmehr in den Arbeiter-Sekretariaten — und Schwestern hat deren mehrere — eine solche Fülle von wirklich arbeiterfreundlicher Thätigkeit entwickelt ist, daß die Erg- und Musterpatrioten vielerorts diese Arbeitergründungen nachzueifeln sich gedrungen fühlten, um des Scheins ihrer „Fürsorge“ nicht ganz verlustig zu gehen.

* Lohnbücher in der Konfektionsbranche.

Vom 1. April 1903 ist für die Betriebe, die der Anfertigung von Kleidern und Wäsche dienen, also der Konfektion im weiteren Sinne, die Führung von Lohnbüchern vorgeschrieben. In die Lohnbücher sind auch die Bedingungen für die Gewährung von Kost und Wohnung einzutragen, sofern Kost oder Wohnung als Lohn oder Theil des Lohnes gewährt werden. Diese Anordnungen entsprechen dem § 114 der Gewerbeordnung. Es war schon bei Verfassung des Gesetzes insbesondere an die Kleider- und Wäschekonfektion gedacht worden. Die Lohnbücher dürfen nicht verwechselt werden mit den auch bisher für minderjährige Arbeiter üblichen Lohnzahlungs- büchern. Art und Beschaffenheit der Lohnzahlungsbücher wird von jedem einzelnen Arbeitgeber besonders festgelegt und die Lohnbücher hingegen sind ihrer Anordnung nach durch den Bundesrath oder den Reichskanzler bestimmt und ihre Einführung kann für alle Arbeiter, auch für Fabrikbetriebe verlangt werden. Ihre Einführung in der gesamten Konfektionsbranche stellt eine weitere Ergänzung der kaiserlichen Verordnung vom 31. Mai 1897 dar, die besondere Vorschriften über die Beschäftigung von Jugendlichen, von Wöchnerinnen, von Frauen im Allgemeinen in den Betrieben der Kleider- und Wäschekonfektion festsetzt. Es handelt

sich hierbei um eine strenge Maßnahme, die die Arbeiter vor Ausbeutung zu bewahren und zu retten, um die Nothwendigkeit ihrer schweren Arbeit zu berücksichtigen. Die Arbeiter sind im Falle, wenn die Verhältnisse mehr bei für Familien stützender Beschäftigung angesehen werden, als in der Regel, in der Regel zu nennen, wo der Begriff „Arbeit“ auf alle Verhältnisse ausgedehnt wird, in denen drei Personen oder darüber industriell beschäftigt sind. Die Arbeiter müssen unterliegen dann der Inspektion, es gelten strenge Vorschriften für die Beschäftigung von Jugendlichen für die Arbeit in den Arbeitsstätten, ausführliche Listen und Lohnbücher müssen geführt werden, und an England werden die strengsten Anforderungen gestellt.

* **Ankündigung des zweiten Volks-Konzertes,** welches vom Sozialdemokratischen Verein veranstaltet wird, seien uns einmal einige Bemerkungen über Arbeiterfeste im Allgemeinen gestattet.

Ein Blick auf eine ganze Reihe von Veranstaltungen der letzten Jahre innerhalb und außerhalb Breslaus zeigt uns da die lebendige und entartete geistige Kraft, die dem des Frohmann und der Erholung bedürftigen Proleten vorgelegt wird. Eine Hauptschuld daran tragen zweifellos die Arrangements der Feste. Für den humoristischen Theil des Programms wird ein Mann engagiert, der sich je nach seinem Nennnamen „Komiker“, „Humorist“ oder gar „Charakter- Humorist“ nennt. Der betreffende Herr bringt nun in einer grotesken, widerlichen Maske all das Zeug, das auf dem Repertoire von Tingeltangeln niederer Gattung als längst abgedroschen schon verschwunden ist. All jene geschmacklosen Sachen, die schon Hunderten von Dirnen und unreifen Jungen einige köstliche Minuten behaglichen Sinnentzuges verschafft haben, sind gerade gut genug für den bildungsbedürftigen Arbeiter. Die gefächten Leser werden wohl schon sämmtlich Gelegenheit gehabt haben, jene klassisch schönen Verse der „kleinen Witwe“, des „Zukunftspaares“ (das momentan stark graffiri) u. s. w. kennen zu lernen, so daß wir darauf verzichten können, Proben aus diesem entsetzlich öden, geistesarmen Zeug zu geben.

Wenn es auch in Deutschland unzählige Bühnen und namentlich Spezialitäten-Theater giebt, die das Volk mit berartigem Schund behelligen, lediglich des Profits wegen, so sollten die Arrangements von Arbeiterfesten doppelt von dem Bewußtsein beseelt sein, ihren Klassengenossen nur das Beste zu bieten, um ihnen eines edlen Kunstgenusses, der die Herzen erhebt, theilhaftig werden zu lassen. Von diesem Motiv hat sich auch der hiesige Sozialdemokratische Verein leiten lassen, als er die Volks-Vorstellungen arrangirte.

Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß zu dem am 28. d. Mts. stattfindenden Volks-Konzert in der Expedition der „Volkswacht“ und im „Gewerkschaftshaus“ noch Willens zu haben sind. Die Genossen werden gebeten, für rechtzeitigen Vertrieb derselben sich bemühen zu wollen. Das Programm ist ein sorgfältig gewähltes. Besonders hervorzuheben dürften die Variationen über das Volkslied „Kommt ein Vogel geflogen“ sein. Das Hauptstück des Programms aber ist die Symphonie in G-dur mit dem Paukenschlag von Haydn.

* Das Waldenburger Arbeitersekretariat

wurde im Jahre 1902 von 2903 Rathsuchenden in 1786 verschiedenen Angelegenheiten in Anspruch genommen, für welche 1278 Schriftsätze, ungerichtet die Abschriften, angefertigt werden mußten, gegen 2803 Rathsuchende, 1467 verschiedene Angelegenheiten und 1033 Schriftsätze im Jahre 1901. Unter den 1278 Schriftsätzen des Jahres 1902 befanden sich 58 Rentenansprüche, 59 Beantwortungen von Vor-

Letzte Stunde.

Von Wilhelm Jensen.

Was hohen Trachtens den Verstand
Und heißen Schlag's das Herz bewegt,
Das Alles wird zum Postenland,
Wenn sich der Mensch zum Sterben legt.

Zu schändem Urath schmilzt das Gold,
Der Würfel bricht, das Glas zerfällt;
Es flucht die Zeit, die Sonne zollt
Als kalte Schlade durch die Welt.

Verdienst und Ehr, Stolz und Kraft
Verfliehen wie vergabtes Loth,
Die Schönheit und die Wissenschaft,
Vermodert liegen sie im Staub.

Die Liebe nur, das arme Ding,
Fällt bis zuletzt am Bett noch aus
Und schleicht erst, wenn der Athem ging,
Verwahrt sich aus dem Sterbendaus.

Aus aller Welt.

Graf Pädler ist am Donnerstag, wie schon berichtet, in Berlin vom Schöffengericht zu 450 Mk. Geldstrafe verurtheilt worden, weil er am 6. Juni, nach seiner Rückkehr aus der Schweiz, in einer Versammlung in den Kontorbläsen erklärt hatte, daß er in dem Schweizer Bergdorf Dampfwil ein Schloss „zum Löwen“ beinahe durch eine vergiftete Suppe ums Leben gekommen sei.

Er habe sich mit dem Gastwirth und einem anderen Manne zu Tisch gesetzt. Der Gastwirth, so sagte er wörtlich, habe einen schenkeligen und widerwärtigen Einrud gemacht, der Kerl habe in jeder Beziehung eine Verbrecher-Physiognomie gehabt. Neben ihm habe ein Judenengel gesessen, solches Gefindel laufe ihm ja immer nach, wo er auch gehe und stehe. Er habe sofort nach dem ersten Löffel Suppe gemerkt, daß dieselbe vergiftet gewesen sei, und habe sie mit dem Andras, Berfl., Drechseugl, wieder ausgehoben. Hätte er die Suppe ganz ausgehoben, so wäre er sicher eine Leiche gewesen, so aber sei er mit starken Leibschmerzen davon gekommen. Er habe unmittelbar darauf den unheimlichen Ort verlassen und sei nach Winterthur übergefiedelt. Er nannte den Gastwirth in seiner Rede ferner einen „von Juden beschützten Schuft“, einen „Lump, der für einige Tausend Franken Schandenlohn einen Serwanen um die Gde bringen wollte“, eine

Kanalie, die mit glühenden Hanger zu Lode geschunden werden müsse“ u. dgl. m. Die Rede wurde durch eine unter Verantwortlichkeit des Grafen Pädler erschienene Extraausgabe der „Staatsb.-Zeitung“ weiteren Kreisen bekannt gemacht und kam zur Kenntniss des Gastwirths Etter zu Hauptwil, der in Gemeinschaft mit seinem Angestellten H. Oberhänsli — dem als „Judenengel“ bezeichneten dritten Tischgast — die Privatklage auf Grund des § 187 antrat. Der Vertreter des Schweizer Gastwirths beantragte vor dem Berliner Schöffengericht am Mittwoch eine nachdrückliche Bestrafung. Die Beleidigungen und Schmähungen des Angeklagten seien so groß, daß man thatsächlich mit einem in einem anderen Prozeß vernommenen Sachverständigen eigentlich der Frage näher treten möchte, ob derjenige, der so etwas ausspricht, noch den normalen Menschen zu zurechnen sei. Graf Pädler holte sich aber selbst für so geunb, daß er bekanntlich einen den gegenseitigen Standpunkt vertretenden Sachverständigen auf Bischofen gefordert habe, irgend ein Staatsanwalt habe auch noch nicht Veranlassung genommen, die geistige Gesundheit des Grafen Pädler anzuzweifeln, und so sei dieser für das, was er sage, voll verantwortlich. Die beiden Privatkläger seien christliche und arische Männer, im „Löwen“ zu Hauptwil verkehren die Ortsangehörigen als Stammgäste und der Graf habe gar keine Veranlassung gehabt, über fremde Männer, die ihm nie etwas zu Leide gethan, in dieser Weise herzufallen. Die Behauptungen des Angeklagten seien durch nichts erwiesen. Wenn er wirklich glaube, er sei der Reiter des deutschen Volkes, so habe er doch nicht das Recht, mit der Ehre fremder Menschen nach Belieben zu spielen. Er müsse also freigez bestraft werden. Außerdem sei Herr Etter delinquent schwer geschädigt und beansprache eine Buße von 2000 Mk. — Der Vertreter des Grafen Pädler erklärte: Graf Pädler, der durchaus geistig gesund sei, sei der Ueberzeugung, daß ein Vergiftungsversuch vorlag, er sei ja auch nach der Suppe krank geworden. Er könne den Wahrheitsbeweis allerdings nicht führen. Der Gerichtshof erklärte in der Begründung seines Urtheils, Graf Pädler habe die beiden Privatkläger, deren auch die Publikationsbefugnis zugesprochen wurde, ohne Unterlage in der geblühten Weise beleidigt. Der Antrag auf Buße wurde abgelehnt, da er nicht genügend substantiirt sei.

Das letzte Opfer der „Primus“-Katastrophe, bei der bekanntlich im Juli v. Js. 102 Personen in der Gölbe bei Hamburg ertranken, ist jetzt, wie gemeldet, geborgen worden. An einer Stelle mit Redoubt erkannte man die Leiche als das Dienstmädchen Rebekka Saul.

Ein böses Abenteuer hatte ein aus Neu-Ruppin nach Berlin gekommenes landwirthschaftlicher Arbeiter. Er fragte Abends am Stationer Bahnhof einen Mann nach der Schenkerbrunnen Straße. Der Mann führte den Fremden nach dem Schenkerbrunnen und räumte mit ihm fast zwei Stunden dort umher. Endlich sagte er zu dem Arbeiter: „Dir sind jetzt an der Schenkerbrunnen Straße an-

langt, Sie haben 2 Mk. zu zahlen.“ Der Andere erwiderte, daß er kein Geld bei sich habe. Darauf gab, so erzählt die Lokalblatt, der Führer zur Antwort: „Dann schenke ich Dir hier etwas!“ und verlegte dem Armenlosen einen Messerfisch in den Arm. Der Verwundete wurde von Passanten nach der Unfallstation in der Badstraße gebracht, wo er einen Nothverband erhielt.

Wieder ausgetragene Schüsse Karlen Andrange des Publikums begann vor dem Schwurgericht des Berliner Landgerichts I der sensationelle Prozeß gegen die Priesterlicher Schwidartiger Gelehrte, welche beschuldigt sind, ihr zweijähriges Richterthum fortgesetzt betam m. s. h. a. u. d. e. l. zu haben, daß das Land in Folge dessen verdorben ist.

Verstümmelt. Wie gemeldet wird, wurden in Krefeld fünf beim Kanalbau beschäftigte Arbeiter durch herabfallende Erdmassen verunglückt. Hier konnten befreit werden, der fünfte fand den Erstickungstob. — In Berlin wurden durch einen Gerüststurz drei Arbeiter tödtlich verletzt.

Durch ein rasches Entweichen wurde in der Nähe von Bockholt ein Eisenbahnzug in Gefahr gebracht. In der Dunkelheit war ein starker Baumstamm quer über das Gleis gelegt und in Lachsen veranmelt worden, als ein dichtbefestigter Eisenbahnzug bereits die vorübergehende Station verlassen hatte. Durch die Achsamkeit der Bahndiener gelang es, den Zug bei Zeitig zum Stehen zu bringen und so ein großes Unglück zu verhindern.

In den Petroleumgruben in Borschlaw brach wieder Feuer aus, welches große Ausdehnung annahm. Es sollen nach den bisherigen Nachrichten mehr als zwanzig Schächte mit Kohlen, Bergungen und Kohlepulver abgebrannt sein. Auch viele Häuser auf der Potolow-Straße sind dem Feuer zum Opfer gefallen. 27 Petroleumschächter sind gerettet.

Der geistesranke Sohn eines Grundbesitzers versuchte kürzlich das Dorf Klein-Wiehlitz bei Salzwedel in Brand zu stecken. Er sah im Dorftrage in frühlicher Gesellschaft und sprang plötzlich auf mit dem Rufe: „Jetzt stehe ich Eifers Schemme in Brand.“ Bald darauf wurden die Dorfbewohner alarmirt und gleichzeitig schlagen aus dieser Schemme und einem an anderer Stelle stehenden Schiffe helle Flammen. Es brannten zwei große Schemmen mit vielen Getreideworräthen und Maschinen und ein großes Stahlgelände mit allem Inhalt nieder. Der Brandstifter stürzte weiter durch das Dorf und versuchte, ehe man es hindern konnte, in die Gölbe des Dorfbewohners Kraft, des Ademanns Sederin, des Ademanns Hölch und in die Wiedlicher Mühle die Brandstiftung zu werfen, das ihm jedoch mißlang. Auf dem Wege ins Nachbarort, wo er wahrscheinlich die Brandstiftung wiederholen wollte, wurde er ergriffen, gefesselt und auf einem Wagen in das Gefängnis von Salzwedel gebracht. Der Brandstifter, ein Mann von 24 Jahren, hat nach der „Post. Bl.“ schon öfter gedroht, das Dorf in Brand zu stecken.

bescheiden, 44 Berufungen, 14 Refurse, 178 sonstige Schriftsätze in Unfallsachen; 28 Berufungen, 5 Revisionen, 60 sonstige Schriftsätze in Zivilsachen; 20 Nachlassverzeichnisse, 44 Zivilklagen und Gegenerklärungen auf dieselben, 81 Klagen aus dem Arbeitsverhältnis, 15 Privatklagen und Gegenerklärungen auf dieselben, 24 Gegenerklärungen und Berufungen in Strafsachen, 153 Eingaben an Behörden, 5 Steuererklärungen, 46 Steuerreklamationen, Von den 2908 Rathsuchenden waren 924 oder 32 Prozent organisierte Arbeiter, auf welche von den 1788 verschiedenen Angelegenheiten 606 oder 34 Prozent entfielen. Die Einnahmen für die Ertheilung von Rechtschutz an die nichtorganisierten Arbeiter beliefen sich für die letzten 6 Monate des Jahres auf 376.70 Mk.

Statistik des Breslauer Gewerbegerichts. Trotz der vielen Jannings-Schiedsgerichte hat die Frequenz des Breslauer Gewerbegerichts beträchtlich zugenommen. Im Jahre 1900 wurden 1341 Streitfälle in 1633 Terminen erledigt; es klagten 1015 Gefellen und Arbeiter gegen Meister und Fabrikanten. 1901 waren 1365 Fälle in 1762 Terminen zu erledigen, klagbar wurden 1087 Gefellen und Arbeiter. Im Jahre 1902 hat sich die Zahl der Streitklagen, der Termine und der klagenden Arbeiter bedeutend vermehrt. Es wurden 1477 Klagen anhängig gemacht, die in folgender Weise ihre Erledigung fanden: Durch Jurisdiktion 145 (189), ohne Entscheidung 221 (193), Vergleich 511 (437), Anerkenntnis 29 (49), Versäumnis-Urteil 201 (162), Entscheidung 344 (290), zusammen 1451, unerledigt blieben 26 Fälle. Von den aus dem Vorjahre übernommenen 45 Streitklagen wurden erledigt durch Jurisdiktion 5, ohne Entscheidung 2, Vergleich 10, Anerkenntnis 1, Versäumnis-Urteil 5, durch Entscheidung 15. In einigen Fällen, bei denen das Streitobjekt hundert Mark überstieg, legten die Parteien Berufung ein; in zwei Fällen wurden die Entscheidungen des Gewerbegerichts bestätigt, in 1 Fall aufgehoben, 1 Sache ist noch nicht erledigt. Es klagten im Jahre 1902 insgesammt 1462 Gefellen und Arbeiter und zwar 1340 gegen Meister, 108 gegen Fabrikanten und in 14 Fällen tritten sich Arbeiter ein und desselben Arbeitgebers. Meister gegen ihre Gefellen klagten in 37 Fällen (42) und Fabrikanten gegen Arbeiter in 4 Fällen (14). Außerdem verklagten 24 Lehrlinge ihre Lehrherren (12). Das Hauptkonfliktgebiet der Klagen sind diesmal die Felle mit 176, alsdann kommen die Schneider und Schneiderinnen mit 166, in dritter Reihe die Manier mit 144, (hier macht sich offenbar das tariflose Jahr geltend), hinter ihnen marschieren die Tischler mit 82, Maler 42, Kutcher 38, Tapezierer 26, Bäcker 23, Fleischer 23, Schiffer 20, Tischler 17, Barbier 12, Schuhmacher 16 u. Diese Statistik bestätigt durchaus unsere Ansicht, daß die Institution des Gewerbegerichts in Breslau eine rigore Verewaltung haben müßte, da im nächsten Jahre aller Voraussicht nach die Frequenz eine noch umfangreichere werden wird.

Er soll erst sein Gefellenstück machen. Im Anfang Januar 1900 brachte Herr Zief seinen Sohn bei dem Mechaniker Hubert, der am Gewerbegericht kein Unbekannter ist, als Lehrling unter. Es wurde ein schriftlicher Lehrvertrag geschlossen, wonach die Lehre bis Juli 1903 dauern sollte. Dem Vater dauerte die Lehrzeit jedoch zu lange und als der Sohn 18 Jahre alt war, erlaubte er dem Lehrmeister, seinen Sohn doch schon am 1. Januar 1903 frei zu machen, damit er etwas verdienen könne. In dieser Weise wurde der Vertrag abgeändert. Am 1. Januar erlaubte nun der Lehrling um die Auslieferung eines Lehrgewinnes und Rückgabe des Arbeitsbuchs, er sei jetzt frei, gemäß dem Kontrakte und dürfe die Fortbildung stellen. Stief verließ auch selbigen Tages die Werkstatt. Herr Hubert weigerte sich sowohl zur Auslieferung des Lehrbrosches als auch zur Herausgabe des Arbeitsbuchs, so daß zur Klage geschritten werden mußte. In der mündlichen Verhandlung forderte der Beklagte energisch die Abweisung des Klägers, weil er ihn noch garnicht entlassen, sondern er einseitig das Lehrverhältnis gelöst hätte; die Handwerkskammer müsse entscheiden, ob ein Lehrling, der noch keine Gesellenordnung abgelegt, berechtigt sei, ein Vergütung zu verlangen und ohne Weiteres die Lehre verlassen könne. Das Gewerbegericht entschied dahin, daß der Beklagte verpflichtet ist, gemäß § 127 b der Gewerbeordnung sofort das gewünschte Lehrgewinn auszubändigen. Außerdem hat der Beklagte dem klägerischen Antrage gemäß täglich zwei Mark vom Tage der Klage bis zur Übergabe der Legitimationspapiere an den Kläger als Geschäftsbüchse zu zahlen. Kläger war bereit, die Werkstatt zu verlassen, denn am 1. Januar 1903 bestand kein Lehrverhältnis mehr. — Wir meinen, wenn bis zur Beendigung der Lehrzeit noch kein Gefellenstück gemacht ist, dann trägt daran nicht der Lehrling, sondern einzig und allein der Lehrherr die Schuld.

Die Gesellschaft für Soziale Reform. Ordungsreihe Breslau, hält Montag, den 12. Januar, Abends 8 Uhr, im kleinen Saale des Kongresshauses eine Mitglieder-Versammlung ab. Auf der Tagesordnung stehen: 1. Jahresbericht und Rechnungslegung, 2. Neuwahl des Vorstandes, 3. Vortrag des Reichsammlers Dr. Meißner: „Der Arbeitsnachweis mit Berücksichtigung schlesischer und Breslauer Verhältnisse.“ 4. Diskussion. Gäste sind willkommen.

Volkshaus des Humboldtvereins. Kanderstrasse 31 1/2. Sonntag, den 11. Januar, Abends 6 1/2 Uhr, findet ein hochinteressanter Vortrag statt, dessen Thema lautet: „Die gesundheitsgemäße Anlage von Wohnungen.“ Eintritt für Jedermann frei.

Stadt-Theater. Heute Sonnabend wird Johanna Strauss beliebte Operette „Die Fledermaus“ zur Aufführung gebracht. — Morgen Sonntag wird zum ersten Male in dieser Saison Vorgangs komische Oper „Der Zigeuner und Zimmermann“ in Verbindung mit dem Ballet „Phantasien im Bremer Nachheller“ gegeben. Nachmittags wird das Weihnachtsmärchen „Schneewittchen“ von Max Will wiederholt. Montag wird Gounods große Oper „Margarethe“ gegeben.

Sobe-Theater. Gerhart Hauptmanns Drama aus der deutschen Sage „Der arme Heinrich“ wird heute Sonnabend mit Hl. Mayer und Herrn Hermann in der Hauptrollen gegeben. Morgen Sonntag wird Franz Schönbach's und Fröhner's von Saltsch's erfolgreiches Lustspiel „Im bunten Kof“ wiederholt. Nachmittags geht zu seinen Seiten Karl Keller's Operette „Der Vogelhändler“ in Opernform. Am Montag wird Max Reinhardts Schauspiel „Moana Sena“ mit Hl. Maria Mayer in der Hauptrolle gegeben.

Volkshaus der Thalia-Theater. Als letzte Vorstellung für Gruppe F wird Blumenhals-Rede: „Die Kunst des Witzes“ gegeben. Am Abend

Billetverkauf zu gemäßigten Preisen. Die Ausgabe des Abonnements für die neuen Gruppen G und H findet täglich von 10—2 Uhr in der Kassenkammer des Stadt-Theaters statt. Thalia-Theater. Morgen Sonntag wird Heinrich Reinhardt's Operette „Das süße Mädel“ zum ersten Male im Thalia-Theater zur Aufführung gebracht. * Die „Freien Stunden“ sind jetzt in ihrem siebenten Jahrgang eingetreten. Der Erfolg, den sich diese Wochenchrift für das arbeitende Volk in der Zeit ihres Bestehens errungen hat, zeigt zur Evidenz, daß der von ihr betretene Weg der richtige ist und das Streben der Redaktion die richtige Würdigung findet. Die Schriftleitung der „Freien Stunden“ geht, wie bekannt, davon aus, daß die besseren Werke nicht allein der neueren, sondern auch der älteren Romanliteratur Gemeingut der arbeitenden Bevölkerung werden sollen und bringt daher in geschickter Gruppierung Werke der bekanntesten Autoren. In dem jetzt vollendeten 6. Jahrgange finden wir des älteren Alexander Dumas populären Roman „Die drei Musketiere“, ferner Wilhelm Raabe's „Schwarze Galer“ und eine Novellenfolge von Robert Schweichel, die unter dem Gesamttitel „Aus dem Leben der Enterbten“ erregende Schilderungen der Proletariatswelt enthält. Der neue Jahrgang führt der Arbeiterschaft einen populären ungarischen Dichter vor. Von Maurus Jolai wird der Roman „Ein Goldmensch“ veröffentlicht, der sich durch reiche Phantasie und spannende Handlung auszeichnet. Ferner werden wir mit dem eifrigen Schriftsteller-Paar Erdmann-Charian in seiner zur Zeit der französischen Revolution spielenden Erzählung „Frau Terese“ bekannt gemacht. Eine kurze Biographie von Jolai, sowie allerhand Miscellen vervollständigen den Inhalt des ersten Festes der „Freien Stunden“. Der billige Preis von 10 Pf. für das allwöchentlich erscheinende Heft wird dazu beitragen, daß den alten Freunden dieser Zeitschrift viele neue hinzugefügt werden. Alle Zeitungskolportiere, sowie die Expedition unseres Blattes nehmen Bestellungen auf die „Freien Stunden“ entgegen.

Aus dem Leben geblüht. Am 9. d. M., Vormittags gegen 8 Uhr brang ein Mann über das Geländer der Universitätsbrücke in die Oder und verfiel so schnell in den Wellen, daß eine Rettung des Lebensmühen nicht möglich war. Auf der Brücke hatte er eine graue Kappe zurückgelassen, in welcher eine Bescheinigung eines Arzeneimittelhändlers. Nach dieser Bescheinigung ist der Selbstmörder ein ausländischer Schneider, der sich in einer heftigen Nervenschwäche befunden hatte, aber als unheilbar entlassen worden war.

Von einem Pferde gebissen. Am 6. d. M., Vormittags wurde auf der Kleinen Grotzerstraße ein Haushälter durch ein Pferd in den rechten Arm gebissen. Der Verletzte suchte in der Haselstrasse auf der Karlsstraße Hilfe nach.

Heberfalle. Ein Tischlermeister von der Palmstraße wurde am 8. d. M. Abends auf der Gartenstraße durch einen Straßenbahnwagen umgefahren und erlitt einen Bruch des rechten Unterarms. Er wurde in einem Krankenwagen dem St. Josephskrankenhaus zugeführt, nachdem ihm Feuerwehrmännchen einen Nothverband angelegt hatten.

Heiter Gane. Am 8. d. M. tobte ein Tischlermeister in einem Hause auf der Oststraße, wo er wohnt, derart, daß er verhaftet werden mußte. Seine Frau war aus seiner Wohnung geflohen, weil sie seine rohe Behandlung nicht mehr erdulden konnte. Zunächst ließ der Mann seine Frau an den Fenstern und Türen seiner Wohnung aus, die er gewaltsam geöffnerte. Dann versuchte er die Entschloßenen einziger Wohnungen, in denen er seine Frau vermutete, aufzubrechen, auch ging er mit einem Hammer auf die Hausbesitzer los.

Feuer. Am 3. d. M., Abends, wurde die Feuerwehre nach Reichstraße 64 gerufen, weil aus einem Schornstein Funken in großer Menge geschlugen waren.

Schwindlerin. Am 7. d. M., Vormittags, kam in die Wohnung eines Schneidermeisters auf der Freiherrenstraße eine weibliche Person, die sich Anna Scholz nannte und angeb. Reichstraße Nr. 14 zu wohnen. Sie bat um Arbeit, worauf ihr 7 zugeschnittene schwarze Kammergarnhosen nach Maß übergeben wurden, mit dem Bemerkung, daß die Hosen am nächsten Tage abgeholt werden. Die Angaben der etwa 40 Jahre alten Frau stellten sich, wie Nachfragen ergaben, indes als un wahr heraus. Der Hosenhändler hatte einen Wert von 30 Mk.

Geholten wurden aus einem Hause auf der Hohenzollernstraße von der Treppe zwei Weingläser, einen Schneidermeister auf der Berliner Straße eine altherkömmliche Zylanderuhr, von einem Hausbesitzer auf der Parkstraße ein Koch mit Kleidungsstücken, Wäsche und jede Kleinigkeit und aus einem Pokerraum auf der Reichstraße sechs Pfunde. Geholten wurden einem Arbeiter von der Tschelchstrasse aus der Bodenlampe ein Paar langhändige Schuhe. Aus einem Hause auf der Zimmerstraße eine schwarze Lederkoffer, und einem Tischler in einem Cafe auf der Alten Grotzerstraße eine kleine Saxe-Remontratur mit Goldrand.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 3. d. M. 45 Personen eingeliefert. — Gefundene Leichen. Ein Mann, eine Weibchen, ein grauer Pelzincamantel, eine goldene Uhr und ein braunes Portemonnaie mit Inhalt. — Abgestorbene Thiere. Ein schwarzer Schweißhund, ein grünes Hühnerchen, ein gelbes Kanarienvogel, eine braune Zylinderuhr mit Nickelkette und ein schwarzes Haar mit 24 Mk. Wert.

Wesentliche Steinarbeiter-Versammlung. Freitag, den 9. Januar, hat die Versammlung der Steinarbeiter eine geschäftliche Angelegenheiten. Zunächst erfolgte die Berechnung vom letzten Quartal, die für richtig befunden und dabei den Kaputt der Lage ertheilt wurde. Es erfolgte dann die Wahl eines neuen Vorsitzenden, eines Kassiers, eines Schriftführers, eines Korrespondenten und zweier Revisoren. Das letzte Thema war die neue Bundesrats-Vereinbarung, die in den nächsten Tagen in den verschiedenen Steinarbeiter-Vereinen diskutiert werden wird. Die Beschlüsse der Versammlung sind im nächsten Heft der „Freien Stunden“ veröffentlicht. Ein dritter Teil der Beschlüsse wird im nächsten Heft der „Freien Stunden“ veröffentlicht. Ein dritter Teil der Beschlüsse wird im nächsten Heft der „Freien Stunden“ veröffentlicht.

Table with 3 columns: Day, Stadttheater, Sobetheater. Rows include Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Sonnabend with play titles like Schneewittchen, Der Vogelhändler, etc.

Aus der Geschäftswelt! Um das Geschäft zu heben, den Abfall seiner Waaren Erzeugnisse zu vergrößern und neue Handels-Beziehungen anzuknüpfen, besitzt der Kaufmann und Industrielle verschiedene Mittel und Wege; doch ist unstreitig eines der vornehmsten Mittel die Zeitungen und Zeitschriften der ganzen Welt zusammenzufassen. Die Art der Reklame bedarf jedoch auch in dem elegant und praktisch ausgestatteten großen Zeitungskatalog die Zeitungen und Zeitschriften der ganzen Welt zusammenzufassen. In dem allgemein gehaltenen Vorwort schließt ein Tages-Nachrichten-Kalender; dann folgt ein ausführliches Verzeichnis der Reichsbank und deren Geschäfts-Verkehr, das Post-, Telegramm- und Fernsprech-Wesen; ferner das Agenten-Verzeichnis der Annoncen-Expedition Haasenstein & Vogler A.-G. (Deutschland, Schottland, Italien und Oesterreich) und das Dits-Register der politischen Zeitungen. Eine ganz besonders umfangreiche Zusammenstellung aller Tageszeitungen, die nach Staaten und Provinzen alphabetisch geordnet sind, ermöglichen eine schnelle Orientierung ebenso zweckmäßig und von größtem Vortheil ist die bei jedem vermehrte Einwohnerzahl. Dann folgen die nach Branchen geführten Fachzeitschriften, ferner die Kurs- und Reisebücherei und empfehlenswerte Anzeigen vieler Zeitungen. Die Haasenstein & Vogler A.-G. hat auch mit ihrem neuerdienten Kataloge sicher ihrem, über die ganze Welt verbreiteten, Kunden ein willkommenes Neujahrs-Geschenk gebracht, das für eine Zierde, als auch ein nennenswerthlicher Rathgeber für jedes Unternehmen geworden ist.

- Gewerkschaftshaus. Sonnabend, den 10. Januar: Maskenball der Handelshilfsarbeiter. Metallarbeiter-Verband. Zahlabend, Zimmer Nr. 1. Zimmerer-Verband. Zahlabend, Zimmer Nr. 1. Holzarbeiter-Verband. Zahlabend, Zimmer Nr. 1. Schuhmacher-Versammlung. Zimmer Nr. 2. Buchbinder-Versammlung. Zimmer Nr. 3 u. 4. Bildhauer-Versammlung. Zimmer Nr. 5. Tabakarbeiter und Krankenpflege. Zahlabend, Zimmer Nr. 6. Töpfer-Verband. Zahlabend unten. Zigarrenfortirer. Zahlabend unten. Sozialdemokratischer Verein. Zahlabend unten. Sonntag, den 11. Januar: Holzarbeiter-Versammlung. Vorm. 10 1/2 Uhr im großen Saal. Sektion der Handelshilfsarbeiter. Vorm. 11 Uhr. Zimmer Nr. 1. Klempnerparadeur-Versammlung. Vorm. 11 Uhr. Zimmer Nr. 2. Tabakarbeiter. Vormittags 11 Uhr. Zimmer Nr. 3. Steinmetze. Vorm. 11 Uhr. Zimmer Nr. 5. Steinfeger. Nachmittags 4 Uhr. Zimmer Nr. 1. Gesangsverein „Vorwärts“. Nachm. 4 Uhr. Zimmer Nr. 3. Geselliges Beisammensein der Freien Turnerschaft. Zimmer Nr. 2. Steinarbeiter-Verband. Zahltag unten. Maurer-Verband. Vormittags. Zahltag unten. Maurer-Krankenkasse „Grundstein zur Einigkeit“. Zahltag unten. Steinfeger-Verband. Zahltag unten. Montag, den 12. Januar: Schuhmacher-Verband. Zimmer Nr. 1. Sozialdemokratischer Verein. Zimmer Nr. 2 und 7. Gesangsverein „Frohinn“. Zimmer Nr. 3. Handler- und Transportarbeiter-Verband. Zimmer Nr. 4. Badler-Krankenkasse. Zimmer Nr. 5. Schneider-Verband. Zimmer Nr. 6. Dienstag, den 13. Januar: Frauen-Versammlung. Zimmer Nr. 2. Schiffzimmerer-Versammlung. Zimmer Nr. 3. Mittwoch, den 14. Januar: Arbeiter-Nachfahrer-Verein. Zimmer Nr. 1. Gutmacher-Krankenkasse. Zimmer Nr. 2. Maurer-Gesangsverein. Zimmer Nr. 3. Donnerstag, den 15. Januar: Maler-Verband. Zimmer Nr. 2. Barbier-Versammlung. Zimmer Nr. 7. Freitag, den 16. Januar: Holzarbeiter-Verband. Zimmer Nr. 1. Männer-Gesangsverein „Vorwärts“. Zimmer Nr. 3.

Todes-Anzeige. Ladislaus Golomski. Im blühenden Alter von 61 Jahren, 8 Monaten, 20 Tagen, ward er heute in Elberfeld begraben.

Bestattungs-Verein der Böttcher. Das Mitglied Helene Wichert ist gestorben. Begräbnis: Sonntag, den 11. Januar, Nachmittags 2 1/2 Uhr, nach dem neuen Friedhof.

Danksagung. Für die vielen Beweise herzlichster Theilnahme bei der Begräbnis meines Mannes, sage ich hiermit allen Freunden, Bekannten und Verwandten, insbesondere dem sozialdemokratischen Arbeiter-Verein, dem Holzarbeiter-Verband, den Mitarbeitern und Kollegen der Fabrik von Weber für die Kräftspenden, sowie dem Gesangsverein „Vorwärts“ meinen herzlichsten Dank. Die trauernde Wittwe Heilmann.

Meier's Restauration Zum grünen Waldchen. Am Waldchen No. 24. angereicherter Spezialitäten nach Billard. Besondere Aufmerksamkeit wird den Gästen zuwenden. Für gute Speisen u. Getränke ist bestens gesorgt. Tischwäscher liegt aus. Hochachtungsvoll D. O.

Gratis Rudolph Balhorn. Wer bei Lampenlicht nicht bequem lesen kann, wende sich an Optiker Adolf Heideich. Spezialist für das Brillenfach, Schweißmeister, 27, Stadtheater gegenüber. 1631

Künstliche Zanne. Auf Theilzahlung pro Woche 1 P. Blumen, Zahnziehen etc. Dr. Vogt, gegenüber Odenhorn. 860

Helene Köhler. Auf Nr. u. Firma achten Ring 3. Meine seit Jahren als die feinste und haltbarste bekannte Molkeri-Tafel-Butter jetzt Markt 1,10 das Pfund. Paul Mischke, Wolkeri-Niederlage Ring 3. Prompter Hofverkauf. (Keine Italiener.)